

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich

9. Jahrgang.

Freitag, 8. März 1929.

Nr. 58.

Sitzung der Parteivertretung.

Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt heute im Klub der Abgeordneten eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Genosse Dr. Czech, berichtete über den Verlauf der Tagung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und über die Beschlüsse in der Minderheitenfrage und in der Abrüstungsfrage. Die Parteivertretung nahm den Bericht zur Kenntnis und beschloß, an der von der Internationale im Sinne der verlaufenden Beschlüsse eingeleiteten Abrüstungsaktion teilzunehmen und traf die zur Vorbereitung dieser Aktion notwendigen Vorkehrungen.

Nach einem Referat des Genossen Pözl über kommunalpolitische Fragen wurde beschlossen, von der Regierung die Einberufung einer Enquete über die Auswirkungen des Gemeindefinanzgesetzes zu fordern. Für den 30. Mai wird eine Gemeindevertreterkonferenz nach Neichenberg einberufen.

Am 7. April wird die zweite Fürsorgetagung der Partei abgehalten, die nicht nur auf die Teilnahme der Vertreter der Bezirksvereine für „Arbeiterfürsorge“, sondern auch auf die Beteiligung der Vertreter der Parteiorganisationen aufgebaut sein soll.

Die Parteivertretung beschloß, die Mähr.-Osttrauer Genossen zu ihrem schönen Wahlerfolge zu beglückwünschen.

Überdies erledigte die Parteivertretung nach einem Berichte des Genossen Taub eine ganze Reihe organisatorischer Angelegenheiten.

Heine vom belgischen Geheimdienst angeklagt!

Brüssel, 7. März. Premierminister Jaspars hat heute in der Kammer eine Erklärung abgegeben, worin er feststellt, daß Frank-Heine der einzige Fälscher ist und daß gegen die Beamten des belgischen Spionagedienstes, die die Fälschung erlaubt hätten, Strafmaßnahmen eingeleitet worden seien. Die Untersuchung habe ergeben, daß Frank-Heine in ein Spionagebureau eines Nachbarlandes arbeitete und daß er dort beauftragt worden sei, sich militärische Dokumente zu beschaffen. Er habe sich mit den Agenten des belgischen Spionagedienstes in Verbindung gesetzt und mit deren Einwilligung die Fälschung begangen. Die belgischen Beamten hätten an der Fälschung nicht mitgearbeitet, sie hätten sie nur erlaubt.

Brüssel, 6. März. Wie die Belgische Telegraphenagentur meldet, wurde heute abends Frank-Heine vom Untersuchungsrichter auf Antrag des Staatsanwalts auf freien Fuß gesetzt, da die Fälschung der Papiere nicht ausreiche, die Unteruchungshaft gegen ihn aufrecht zu erhalten. Selbst wenn, heißt es in der Meldung weiter, die Untersuchung in unwiderleglicher Weise darzut, daß die vom „Ulrechtich Dagblad“ veröffentlichten Dokumente gefälscht sind und daß Frank der Urheber dieser Fälschung ist, gibt es nach belgischem Strafrecht keine Möglichkeit, die Unteruchungshaft gegen Frank aufrecht zu erhalten.

Immer wieder Gummiknäppel gegen Arbeitslose.

Hamburg, 6. März. Einige hundert Gewerkschaften wollten gestern abends nach dem Rathaus ziehen, was die Polizei zu verhindern suchte. Als auch einige Polizeibeamte angegriffen wurden, machte die Polizei vom Gummiknäppel Gebrauch. Später versuchte ein Trupp Gewerkschafter, nach dem Rathaus zu ziehen, wobei es neuerlich zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Die Polizei nahm etwa 30 Verhaftungen vor.

Frankreich will Trotski ab.

Paris, 7. März. Der französische Minister rat hat den Antrag Trotskis auf Exil in die Niederlande abgelehnt.

Gesamt Reparationen 8 Milliarden Dollar?

Davon 2 Milliarden sofort kommerzialisierbar. — Ein ernstes Projekt der Amerikaner.

Berlin, 7. März. (Eigenbericht.) Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, die dem deutschen Delegierten beim Reparationsausschuß Dr. Böglert, Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, nahe steht, veröffentlicht einige Einzelheiten über das internationale Clearing-Haus, das als Zentralinstanz für die künftige Durchführung der Reparationen errichtet werden soll. Die Organisation ist so gedacht, daß Deutschland künftighin seine Zahlungen ausschließlich an diese Zentrale leistet und diese selbständig und lediglich nach kaufmännischen Grundsätzen die Weiterleitung an die alliierten Gläubigerländer zu übernehmen haben würde. Die Bank wird darüber zu entscheiden haben, welche Summen transferiert werden können, sie würde die Höhe der Sachleistungen zu bestimmen haben, die Deutschland in jedem Jahr aufzubringen hätte, und selbständig alle für die Mobilisierung der deutschen Reparationsobligationen notwendigen Transaktionen besorgen. Sie soll weiterhin auch freie Verfügung über diejenigen Beträge erhalten, die als nicht transferierbar von der deutschen Regierung bei der Reichsbank zu deponieren sind und die sie nach eigenem Ermessen in nützbringende Anlagen verwandeln kann.

Als oberste Leitung dieser Zentralinstanz soll ein Ausschuss aus neun Mitgliedern gebildet werden. Die Gläubigerationen sollen vier, Deutschland zwei Sitze erhalten. Weitere zwei Sitze sollen

von Mitgliedern der Internationalen Handelskammer eingenommen werden. Die Vereinigten Staaten stellen das neunte Mitglied, dem bis zu einem gewissen Zeitpunkt der Vorsitz zufallen soll.

Des weiteren berichtet die „Deutsche Bergwerkszeitung“ über einen Vorschlag amerikanischer Finanzfachverständiger, der bereits seit einiger Zeit der amerikanischen Delegation vorliegen soll und nun auch mit gewissen Abänderungen in den Vordergrund der Pariser Reparationsverhandlungen gerückt sei. Demnach wird von amerikanischer Seite mit der Möglichkeit gerechnet, daß Deutschland acht Milliarden Dollar (33,6 Milliarden Mark) aufbringen könne; hiervon würden im Anfang zwei Milliarden zu kommerzialisieren sein, wobei auch an die Möglichkeit von Umtauschoperationen in Staatsschulden-Bons der alliierten Länder gedacht sei. Die restlichen sechs Milliarden Dollar sollen nach diesem Vorschlag durch eine neu zu schaffende Reparations-Treuhandstelle, die an die Stelle aller bisherigen Reparationsinstanzen zu treten habe, eingehen. Ihre Kommerzialisierung soll von dieser Stelle zu einem späteren günstigen Zeitpunkt nach Möglichkeit durchgeführt werden. Die Verzinsung der auszubehenden Bons soll für den ersten Teil 6 Prozent betragen, für die weiteren Teile soll eine Ermäßigung der Zinssätze vorgenommen werden. Die Bons werden auf Dollar, Pfund, französische Francs, Lire, Gulden und Kronen ausgestellt.

Dreierkomitee für Minderheitsanträge.

Besondere Konferenz des Rates noch vor der nächsten normalen Ratstagung.

Genf, 7. März. Die heute angenommene Entschliessung des Völkerbundes zur Weiterbehandlung der Minderheitenfrage hat folgenden Wortlaut:

1. Der Völkerbundrat beauftragt seinen Berichterstatter, ihm für seine Junitagung einen Bericht über die Anträge zu unterbreiten, mit denen er von dem kanadischen und dem deutschen Ratsmitglied befaßt worden ist, wobei die verschiedenen Punkte berücksichtigt werden sollen, die von mehreren Ratsmitgliedern im Verlauf der Aussprache über die erwähnten Anträge gemacht worden sind.
2. Der Rat bittet die Vertreter Großbritanniens und Spaniens, dem Berichterstatter ihre Mitarbeit für die Vorbereitung des erwähnten Berichtes angedeihen lassen zu wollen.
3. Der Berichterstatter und seine Kollegen können von den Regierungen der Länder, die Bestimmungen über den Schutz der Minderheiten angenommen haben, alle Bemerkungen entgegennehmen, die diese Regierungen ihm zukommen zu lassen wünschen. Desgleichen kann jeder Mitgliedsstaat des Völkerbundes, wenn er es wünscht, Bemerkungen unterbreiten. Diese verschiedenen Bemerkungen müssen vor dem 15. April 1929 beim Generalsekretär eingetroffen sein.

Das derart zusammengesetzte Dreierkomitee kann solche Informationen entgegennehmen und zu solchen Konsultationen schreiben, die es für die Erfüllung seiner Aufgabe für notwendig hält.

4. Der Rat, der als Komitee tagen wird, wird eine ernste Prüfung dieses Berichtes vornehmen. Zu diesem Zweck wird der Rat zum gegebenen Zeitpunkt und vor dem für die nächste Ratstagung festgesetzten Datum zusammentreten.

5. Der Generalsekretär teilt den Regierungen der Staaten, die Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten angenommen haben, sowie den Regierungen aller Völkerbundstaaten die gegenwärtige Entschliessung unter Beifügung der Protokolle der Sitzungen des Völkerbundes vom 6. März 1929 mit.

Die Pariser Presse zur Stresemann-Rede.

Paris, 7. März. Die Blätter komentieren eingehend die gestrige Genfer Debatte über die Minderheitenfrage und betonen, daß die beiden Reden Dr. Stresemanns und Briands in hohem Maße zur Klärung der Frage der Rechte und Pflichten der Minderheiten beigetragen haben. Dr. Stresemann, der öffentlich als Verteidiger der Minderheiten auftrat, sprach diesmal viel persönlicher, wie alle Blätter anerkennen. Der „Gaulois“ weiß es zu schätzen, daß Stresemanns Rede nicht aus dem Rahmen der Friedensverträge herausfiel. „Deuvre“ sagt, daß die Minderheiten bei ihren eventuellen Stritten stets Schutz beim Völkerbunde finden werden.

Drei Niederlagen der mexikanischen Aufständischen.

Sie kämpfen gegen einander.

Mexiko City, 7. März. Die Regierung erklärt, daß ihre Truppen gestern drei wesentliche Erfolge gegen die Aufständischen zu verzeichnen hatten. Die unter dem Kommando des Generals Juan Almazan stehenden Regierungstruppen haben die Stadt Monterrey wieder erobert und die Aufständischen, die sich dieser Stadt erst am Dienstag bemächtigt hatten, vertrieben. Der zweite Erfolg der Regierungstruppen ist die Niederlage des Generals der Aufständischen José Escoban, welcher in die Flucht geschlagen wurde. Der dritte Erfolg wurde von Regierungstruppen erzielt, welche im Staate Durango den General Jesus Aguirre schlugen und neuerdings die Staaten zu trennen. Diese Bemühungen des Kommandos der Aufständischen, die auf eine revoltierende Garnison der Stadt

Vera Cruz gespalten ist und daß einzelne ihrer Teile untereinander hartnäckige Kämpfe führen. Die Regierung ist der Ansicht, daß sie innerhalb von drei Tagen die Stadt Vera Cruz mit ihren Truppen besetzen werden. Das Streben des Oberkommandos der Regierungstruppen geht nun dahin, die Aufständischen im Staate Sonora von jenen der anderen Staaten trennen. Diese Bemühungen des Kommandos der Regierungstruppen sind bisher von Erfolg begleitet. Die Vereinigung verschiedener größerer Abteilungen der revolutionären Truppen konnte vereitelt werden, so daß nunmehr, da ja der Aufständischenführer Escoban zum Zurückweichen gegen die Grenze der Vereinigten Staaten gezwungen wurde, mit einer Vereinigung der aufständischen Streitkräfte nicht zu rechnen ist.

Gerechtigkeit für die Minderheiten?

Die Ausrollung der Minderheitenfrage vor dem Völkerbund.

In Genf wurde am Mittwoch nach einer großen Rede des deutschen Außenministers Stresemanns über das Problem der nationalen Minderheiten debattiert. Man wird gut daran tun, von diesen Auseinandersetzungen vorläufig keinen größeren, als einen akademischen Wert zu erhoffen, dennoch folgt die gesamte Öffentlichkeit den Vorgängen im Völkerbund bei der Behandlung dieser Frage mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, nicht nur weil sie zu den wichtigsten der internationalen Politik zählt, sondern weil sie auch geeignet erscheint, über die Zukunft des Völkerbundes in nicht geringem Maße zu entscheiden. Die Kluft zwischen den herrschenden Völkern und den von ihnen beherrschten nationalen Minderheiten ist trotz des im Namen der Befreiung der national unterdrückten Völker geführten Krieges, trotz des Völkerbundes und der von den Friedensverfertigern beschlossenen Minderheitenschutz-Gesetze eine so tief klaffende und bedrohliche geworden, daß sie eine ewige Quelle der Beunruhigung im Innern der Staaten und eine gefährliche Bedrohung des europäischen Friedens bedeutet. Die Erzielung eines Einvernehmens zwischen den Völkern über die Regelung des rechtlichen Verhältnisses der nationalen Minderheiten ist eine der ersten Voraussetzungen für die Sicherung des Friedens der Welt.

Nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen des Völkerbundesparlamentes verpricht die angekündigte „große Genfer Woche“ eine recht kleine zu werden. Bisher hat der Völkerbund keinerlei ernsthaften Versuch gemacht, den vielen Millionen, die unter fremdnationalem Joch leiden, Hilfe zu bringen und daß es überhaupt zu dieser in Genf nunmehr begonnenen Aussprache gekommen ist, liegt mehr an einem Zufall, als an der klaren Erkenntnis seiner Aufgabe, Schutz und Schirm den nationalen Minderheiten zu sein. Den Anlaß bildete eine im Dezember 1928 vom polnischen Außenminister Paleski gehaltenen Rede gegen die deutsche Minderheit in Polen, in welcher er nicht nur den Deutschen Völkern die Schürung der Unzufriedenheit und des Landesverrates beschuldigte, sondern auch bestritt, daß der Völkerbund das Recht habe, sich in die Angelegenheiten seiner Mitgliedsstaaten einzumischen. Dieser Auffassung der Wirkungslosigkeit des Völkerbundes als der einer bloßen Dekoration trat Stresemann damals mit einer leidenschaftlichen Rede entgegen und verlangte, es möge bei nächster Gelegenheit das ganze Problem der Minderheiten einer grundsätzlichen Auseinandersetzung und Klärung unterzogen werden, was Briand, der als Vorsitzender fungierte, zusagte und so kam es zu dieser Aussprache, die herbeizuführen die im Völkerbund dominierenden Staaten seit seiner Gründung noch nicht die geringste Eile gezeigt haben.

Als nach dem Kriege an den grünen Tischen in den Schlössern der Umgebung von Paris Europa neu aufgeteilt wurde, geschah dies natürlich im Namen des „Sieges des Rechtes, der Gerechtigkeit und der Befreiung der unterjochten Nationen“. In Wirklichkeit bewirkte der Diktatfrieden des Imperialismus der Ententemächte neben der Sicherung der nationalen Freiheit und der staatlichen Selbständigkeit kleiner und kleinster Völker ein nicht mindereres Unrecht, als es vor dem Kriege bestand. Die Fertigiger der Friedensverträge bewiesen, daß sie von den nationalen Verhältnissen in Europa ebensowenig eine Ahnung hatten, wie sie auch nicht den Willen bekundeten, wirklich ein Europa des Friedens und der nationalen Freiheit aller Völker zu schaffen. Den Völkern, die auf Seite der Ententestaaten im Kriege standen, wurde das eigenstaatliche Leben gewährleistet und vielfach wurden ihnen zur Beherrschung andersnationale Volksteile übertragen. Am kräftigsten zeigt sich dies bei der deutschen Nation, die in drei selbständige deutsche Republiken aufgeteilt

wurde und von der starke Minderheiten noch in einer ganzen Reihe anderer Staaten zu leben verhalten sind, so in Polen, in der Tschechoslowakei, in Italien, im Memelland und in Belgien. Zum Schutze der durch die Friedensverträge neu geschaffenen nationalen Minderheiten wurden mit den betreffenden Staaten Verträge geschlossen und beim Völkerbund auch eine eigene Beschwerdekommision eingesezt, aber dieser Schutz hat sich als höchst unwirksam und unzulänglich erwiesen. Er hätte nur dann einigen Wert besessen, wenn der Völkerbund wirklich als übergeordnete Instanz fungiert und den an ihn gelangten Beschwerden der Minderheiten die nötige Aufmerksamkeit und Korrektur zugewendet hätte. Alle Vorstellungen und Klagen waren aber schon deshalb erfolglos, weil durch die Friedensverträge nicht ein gleichmäßiges und einheitliches, sondern zweierlei Minderheitenrecht geschaffen wurde. Nicht allen Staaten, die zur Heimat andersnationaler Minderheiten gemacht wurden, wurden vertragliche Pflichten auferlegt und den Minderheiten wenigstens ein Minimum des Schutzes gesichert und so haben es jene Staaten, die wohl Verträge eingegangen sind, aber dennoch nationalistische Unterdrückungspolitik betreiben, leicht, sich bei gegen sie erhobener Beschwerden darauf zu berufen, daß andere Staaten ihren Minoritäten noch viel weniger an Rechten gewähren, als sie und daß, ehe sie zur Einhaltung des Minderheitenschutzvertrages gezwungen werden, auch alle anderen Staaten in gleichem Maße Gerechtigkeit üben müssen, da ja doch unter den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes Gleichberechtigung eine Grundbedingung sei.

Die Hoffnung, daß dieses frivole Spiel ein Ende finden werde, wird sich nach der im Zuge befindlichen Genfer Aussprache kaum erfüllen und es wird gewiß noch längere Zeit dauern, ehe die Minderheitenfrage durch den Völkerbund eine gerechte Lösung finden wird. Was beispielsweise Chamberlain und Briand nach der Rede Stresemanns in Genf zu sagen wußten, das steht alle Erwartungen tief herab. So warnte Herr Chamberlain den Völkerbund davor, sich „durch irgend welche unberechtigte Einzelbeschlüsse hypnotisieren zu lassen“, man müsse die Lage der Minderheiten mit jener vor dem Krieg vergleichen und nicht „mit irgendeinem erreichbaren Ideal“ und er riet, nicht daran zu vergessen, daß Minderheiten „nur einen verschwindend kleinen Teil innerhalb des Mehrheitsvolkes darstellen“, außerdem habe der Rat keinerlei Zuständigkeit, sich mit der Minderheitenfrage zu beschäftigen — lauter Einwände, die faulen Ausreden aufs Haar gleichen und die nur dazu beitragen werden, den Unterdrückungseifer gewisser Herrenvölker gegen ihre andersnationalen Zwangsuntertanen zu stärken. Nicht anders klang Briands Rede, der an die Spitze seiner Ausführungen die Feststellung setzte, der Völkerbund habe über alle Erwägungen den Schutz der nationalen Souveränität der Staaten zu stellen und dieser Grundsatz habe allen anderen voranzugehen. Dann verurteilte er jene Menschen, die „es als ihre Aufgabe ansehen, die Minderheiten fortwährend aufzuheben, statt sie zu

beruhigen“, wodurch ein „Block von Unzufriedenen“ geschaffen werde. Was alles die Ueberzeugung bestärkt, daß die Welt aus den Händen der Vertreter kapitalistischer Regierungen, wie es Chamberlain und Briand sind, den Frieden nicht empfangen wird und daß auch die zwanzig Millionen Menschen, die in Europa allein als nationale Minderheiten leben, für den Schutz und die Sicherung ihres nationalen Rechtes nicht viel zu erwarten haben.

Dennoch muß es schon als Fortschritt gewertet werden, daß der Völkerbund in die Erörterung des Minderheitsproblems eingetreten ist. Wenn vorerst wahrscheinlich keine stärkere Wirkung dieser Aussprache eintreten wird, als die Einsetzung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund, so darf man den

Glauben an die Zukunft nicht verlieren. Die notwendige Entwicklung wird sich allen Hindernissen zum Trotz durchsetzen. Heute ist der Völkerbund ein Bund kapitalistischer Staaten und ihrer Regierungen, aber schließlich ist auch sein Inhalt und sein Wirken bestimmt vom Kräfteverhältnisse der Klassen. Je mehr die Kräfte des Sozialismus eine Stärkung erfahren, welche allein befähigt sind, den unterdrückten Minderheiten völkerrechtlichen Schutz zu erkämpfen, desto eher wird auch der Völkerbund ein wirklicher Bund gleicher und freier Völker werden, der jene Aufgaben erfüllen wird, zu deren Lösung die Repräsentanten kapitalistischer Regierungen sich weder fähig noch willens erweisen. W. N.

Mieterschutzverlängerung angenommen.

Koalition nimmt an der Debatte nicht teil.

Prag, 7. März. Die Mieterschutzgesetze sind heute im Parlament im Sinne der Regierungsanträge bis Ende Oktober verlängert worden. Damit tritt der Kampf um den Mieterschutz erst recht in das entscheidende Stadium, denn die Hausherren werden Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um die Koalition in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Koalition, deren Vertreter auch in der heutigen Debatte Maulkorbzwang auferlegt hatten und nicht sprechen durften, weil sonst wohl die schroffsten Gegenfälle an den Tag gekommen wären, wird in ihrem Schoß deshalb noch manchen harten Strauß auszusuchen haben. Wer dabei siegen wird, ob die Furcht vor den Hausherren oder die Furcht vor den Mietern, oder ob es weder Sieger noch Besiegte, sondern *Neuwalten* geben wird, bleibt vorläufig ein müßiges Rätselraten. Auf jeden Fall müssen alle Kräfte der Mieter auf die eine Forderung konzentriert werden: *Hände weg vom Mieterschutz!*

Aus der heutigen Debatte war die Rede des deutschnationalen *Horphyka* bemerkenswert: Die freie Wohnungswirtschaft muß doch kommen! verkündete er triumphierend; seine Partei will ein neues Mieterschutzgesetz schon vom 1. Juli, denn länger wollen die deutschnationalen Hausherren auf ihren erhöhten Profit schon nicht mehr warten. Solche Sprache wird den wohl verbliebenen deutschnationalen Angestellten wohl doch die Augen öffnen!

Demgegenüber stellte Genosse *Schuster* klipp und klar unseren Standpunkt auf: Die Lebenshaltung der Arbeiter verträgt keine Zinserschöpfung; für die erhöhte Hausrentenrente wird sich die Arbeiterschaft nicht in neue Lohnkämpfe stürzen. Die letzten Wahlen haben schon einigen Koalitionsparteien gezeigt, daß die Mieter mit sich nicht spassen lassen. Diese Erfahrung würde sich bei der nächsten Wahl nur noch deutlicher zeigen. Wenn also alle Schichten der Mieter unter Führung der sozialistischen Parteien den Kampf um den Mieterschutz mit aller Energie aufnehmen, dann kann alles Triumphgeschrei der Hausherren noch verfrüht sein!

Zu Beginn der Sitzung kommt als erster Redner

Genosse Schuster

zu Worte, der ausführt: Schon bei der Beratung des letzten Mieterschutzprovisoriums haben am 13. März vorigen Jahres die Referenten namens der Regierungsparteien die Erklärung abgegeben, daß die provisorische Verlängerung auf ein Jahr nur zu dem Zwecke erfolge,

um in der Zwischenzeit ein brauchbares, langfristiges Mieterschutzgesetz und ein Bauförderungs Gesetz zu schaffen, das den Bedürfnissen der nächsten Zeit angemessen sei. Das Jahr ist vergangen, es haben auch verschiedene Enqueten stattgefunden, aber augenscheinlich

hat man innerhalb der Koalition die entsprechende Richtlinie für die neuen Gesetze bisher nicht gefunden.

Genosse de Witte: Die Wahlergebnisse sind schuld daran!

Der Wahlausgang hat sicher manche Störungen im Verabgang der Gesetzgebung gebracht, vor allem schwere Störungen bei jenen Parteien, die durch den Wahlausgang darüber belehrt wurden, daß die Mieter nicht mit sich spielen lassen, und die es nun nicht riskieren wollen, bei einer künftigen Wahl noch größere Stimmverluste aus Mieterkreisen zu verzeichnen. Vor allem die Merkmalen scheinen sich den Mietern gegenüber doch bis zu einem gewissen Grade verpflichtet zu fühlen, aber andere Koalitionsparteien haben ja schon ganz offen erklärt, daß sie für die völlige Beseitigung des Mieterschutzes sind.

Seit dem Jahre 1922 wird der Mieterschutz ununterbrochen abgebaut und selbstverständlich verschlechtert.

Auch in den alten Häusern werden immer mehr Wohnungen dem Mieterschutz entzogen und der Wohnungswucher ins Maßlose gesteigert. In den meisten Häusern sind ja die Mietzinse nicht den gesetzlichen Normen angepasst, sondern wesenlich höher. Der Hausherr hebt einfach die höheren Mietzinse ein und die Parteien wagen nicht, dagegen aufzumachen; kein Mensch, am allerwenigsten aber die Organe des Bürgergerichtes kümmern sich darum. Auch in den neuen Häusern blüht der Wohnungswucher.

Die gegenwärtigen Einkommensverhältnisse der Arbeiterschaft halten eine Mietzinserhöhung unter gar keinen Umständen aus!

Gülte und indirekte Abgaben aller Art, die man auf die breiten Schichten der Arbeitenden überwälzt, haben deren Lebensverhältnisse so herabgedrückt, daß es eine unmögliche Sache ist, von den kleinen Angestellten und Arbeitern, ja nicht einmal von den besser situierten Angestellten eine höhere Miete herauszupressen. Schwere Lohnkämpfe wären die Folge, die die Arbeiter nur zu dem Zwecke ausfechten müßten, um eine höhere Hausrentenrente zu erkämpfen. Dazu haben wir aber keine Lust! Eine Regelung muß eben in anderer Richtung gesucht werden. Das neue Mieterschutzgesetz muß den Mie-

tern tatsächlichen und wirklichen Schutz in ihren Wohnungen bringen.

Als das Bauförderungs Gesetz im Jahre 1921 entstand, trug man sich allenthalben mit der Hoffnung, mit seiner Hilfe der Wohnungsnot einigermaßen Herr zu werden. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Als dann nach Ablauf des alten Gesetzes nach einem zweijährigen Interregnum das gegenwärtige Baugesetz geschaffen wurde, war es für jeden Sachmann klar, daß das neue Gesetz noch weniger einen Erfolg bringen kann. Die Erhöhung der staatlichen Garantie von 150 auf 200 Millionen durch das vorliegende Bauförderungs Gesetz ist nichts als eine noble Geste und bedeutet schon rein gar nichts, gemessen an der furchtbaren Wohnungsnot. Nicht vergessen darf werden, daß auch diese Förderung nur jenen zugute kommt, die erstens bauwillig sind und zweitens doch etwas Vermögen besitzen, um bauen zu können. Die anderen haben davon überhaupt nichts.

Der Bauindex ist von 906 im Jahre 1926 auf 1042 im Oktober 1928, also um rund 15 Prozent gestiegen.

Diese Verteuerung sucht man nach außen mit Lohn erhöhungen zu rechtfertigen. Die Löhne sind aber nicht höher geworden. Erst seit ganz kurzer Zeit haben die Bauarbeiter im deutschen Gebiet eine spärliche Lohnhöhung erhalten, die sich aber faktisch noch gar nicht ausgewirkt hat, weil ja der furchtbare Winter eine Bautätigkeit nicht zuließ.

Die Erhöhung der Baugestehungskosten ist vielmehr auf den ungeheuerlichen Wucher in der Zement- und Eisenindustrie zurückzuführen,

gegen den einzuschreiten Sache der beruflichen Regierungsorgane wäre. Die Bauförderung unserer Regierung besteht aber nun darin, daß sich verschiedene Baustoffe mit hohen Zöllen belegt; dadurch wird die Bauförderung natürlich nur gehemmt!

Was wir am dringendsten benötigen, sind Kleinwohnungen, Arbeiterwohnungen. Die können nur geschaffen werden,

wenn die Gemeinden in die Lage versetzt werden, selbst zu bauen

und so für die ärmsten Schichten ihrer Bürger Wohnungen zu errichten. Dazu müssen die Gemeinden vorerst von der furchtbaren Fessel des Gemeindefinanzgesetzes befreit werden! Man soll nur die hohen Einkommen kräftiger besteuern und die großen Vermögen, dann wird sich das Geld zum Bauen schon finden. Uns fehlt hierzulande für das Wohnungswesen ein Dreineter, der auch dort, wo unsere Finanzpolitiker erklären, es sei nichts mehr zu holen, noch fette Weidplätze findet und manchen Pagen Geld herausschüttelt, der für Wohnungsfürsorge dienstbar gemacht werden könnte. Der Kampf um den Mieterschutz wird nur von den sozialistischen Parteien geführt. In den kleinbürgerlichen Parteien wird höchstens einmal über die Hausherren gejammert oder geschimpft, aber mit Schimpfen allein ist nichts getan.

Wenn der Kampf um den Mieterschutz Erfolg haben soll, muß er von allen daran interessierten Bevölkerungsschichten auf der ganzen Linie mit Behemung geführt werden!

(Redakter Beifall.)

Weiters sprechen *Volen* (Konrad) und *Genosse Pit* (Joh. Soz.-Dem.), der darauf verweist, daß allein in den Großstädten 60.000 Wohnungen fehlen. Das Wohnungsproblem hätte man leicht nach und nach durch eine breiter angelegte staatliche *Vossanleihe* lösen können, die sich sehr bewährt hätte; mit 500 Millionen aus dieser Quelle könnte man leicht Häuser mit etwa

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres, 18

Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Die Birote fliegt in der Strömung wie auf Nadeln. Das Wasser dringt ein. Wir schöpfen es aus. Der Andere und *Nice* ziehen die Köse aus, um im Augenblick der Gefahr zum Schwimmen bereit zu sein. Ein Windstoß reißt unser Segel unten los. In dem beginnenden Gewitter flattert es wie eine Fahne. Eine Viertelstunde lang sehe ich die Szene unseres Schiffbruchs wieder. Aber nein! *Jean-Marie* fängt das Segel ein und befestigt es wieder. Bravo!

Zwei Stunden lang fliegen wir auf dem entseffelten *Dyapol*, erstarrt vor Kälte, voller Hoffnung, Furcht und Freude! Wir kommen an. Die Lichter da hinten, das ist *Demonty*, *Demonty*, die erste brasilianische Stadt. Ah! wie schön die Nacht in Brasilien ist! Wie schön! wie schön! sagen wir alle zusammen. Es war nicht schön, wissen Sie, aber uns kam es so vor. Es ist schwarze Nacht. Wir haben das Segel eingezogen. Wir fahren jetzt nur mit Nadeln, indem wir jedes Geräusch im Wasser vermeiden. Eine hellere Stelle in den Mangroven. „Ein paar Häuser...“ (Wer nicht gehört hat, wie *Dieudonné* — und so machen es alle — in diesem Augenblick die drei Worte: „ein paar Häuser“ aussprach, hat nie von menschlichen Lippen die Verdammnis der Wüste gehört!) „Strong legt an. Unsere Füße berühren Erde. Schweigend umarmen wir fünf Sträflinge den Negor. Leb! wohl, sagt er, der Herr Teufel möge euch beschützen!“

XII.

Im verlorenen Land.

„Brasilien, ja! Aber vor allem war die Gegend, in der wir uns befanden, unbekannt.“ ... *Dieudonné* belebt in diesem Augenblick seine Erzählung. Er will mir verständlich machen, daß die Flucht eines Sträflings darin besteht, von einer schlechten Umgebung in eine zweifelhafte zu geraten. „Ah! Ich bin nicht zu Ende!“ sagte er. „Wir wußten nur etwas: den Namen des Ortes, an dem wir uns befanden; das wohl! Mein Sträfling, der ihn nicht kennt: *Demonty*. Ich zum Beispiel träumte seit 15 Jahren von *Demonty*. Wir sind da. Elf Uhr abends. Tinten-schwarze Nacht, 20 Holzhäuser im Wald. Tragische Ruhe. Plötzlich schütteln wir fünf uns die Hand. *Jean-Marie* faltet beide Hände und sagt: *Demonty!* Wir wiederholen: *Demonty!* Die Freude wühlt in uns wie der Tornado auf dem Meer. Bisher mußten wir uns vor jedem versteinen: vor diesen Kerlen, den Hundsn von Menschenjägern. Hier haben wir niemand mehr zu fürchten, wir haben nur noch zu leiden. 20 Häuser! Aber für 7000 Männer ist es die größte Stadt der Welt, ist es die Freiheit! Wir blieben wohl drei Stunden auf der gleichen Stelle, ohne uns zu rühren, sprachen leise, tot vor Kälte, aber so glücklich! Man muß nicht glauben, sagt er hinzu, daß das Glück nur für die Glücklichen gemacht ist. Endlich machten wir uns auf den Weg. Es ist genau zwei Uhr morgens, die Kirchenglocke hat soeben geschlagen. Wenn zufällig die Kirche offen wäre, ginge man hinein schlafen. Wir gehen auf das Dorf zu. Die Kirche ist geschlossen. Nebenan ein zerfallener Schuppen mit einer Laterne. Gehen wir hinein! Es ist ein Stall. Stübe liegen am Boden

und heben den Kopf. Wie einladend sie uns ansehen! Ein großer Hund betrachtet uns, beschneffelt uns und reißt sich an uns. Er bellt nicht! Er wedelt nicht einmal mit dem Schwanz! Seit wir das Leben verlassen haben, um in den *Dyago* zu gehen, haben wir einen solchen Empfang nicht erlebt.

Jeder legte sich gegen eine Stuh, um es warm zu haben. Meine war röllig und gut... Im Morgengrauen ein Geräusch. Wir wachen auf. Ein großer, starker Mann sieht uns an. Er hat erraten, wer wir sind. Er schüttelt den Kopf vor unserem Elend und geht. Wir rühren uns nicht. Der Mann kommt zurück und bringt einen *Niejentopf* Reis und *Kürbis*. Er dampft. Sie können sich vorstellen, wie gut wir das gefunden haben!

Wir gehen auf den kleinen Platz hinaus. Frauen, junge Mädchen, Kinder umgeben uns. Unser Aussehen, unsere Lumpen bereiten ihnen keine Angst. Die Frauen zeigen mit dem Finger in der Richtung nach *Gubana*. Wir nicken „ja“. Da bekreuzigen sie sich und heben die Augen zum Himmel.“

... In diesem Augenblick muß ich sagen, daß *Dieudonné* die Lider schloß und einschlief. Er war noch immer in meinem Zimmer und sah in einem *Korbgefäß*. Ich dachte zuerst, daß er wieder zu sich kommen würde, aber als ich ihn fragte: „Nun! Und was weiter?“ rührte er sich nicht. Ich ging hinaus und kam zwei Stunden später zurück. Er hatte sich nicht bewegt. Ich setzte mich wieder an den Tisch. Da wachte er auf.

„Wissen Sie,“ sagte er, ohne die *Zwischen-punkte* bemerkt zu haben, daß alle Frauen da unten herrlich blond sind? Und *lolett!* Mit *Bubikopf*, *Vippenrot* und *Zigarette* im Mund!

Wir schlotterten vor Fieber, was? Sie brachten uns *Chinin*. Sie fühlten uns den Puls, die Stirn, ganz natürlich. Und wie schmutzig wir waren! Sie gaben uns *Becher* mit warmer Milch! Wir glaubten im *Paradies* zu sein! Dann die *Zollbeamten*... „... Ah! ja die!“

„Dieso die?! Die braven Leute! Sie kennen im voraus unsere Geschichte. Sie haben andere so wie uns ankommen sehen, von der anderen Seite des *Dyapol!* Sie wissen wohl, daß wir nichts zu verzollen haben. Sie sagen uns, daß in den *Goldminen* von *Carcon* der Betrieb wieder begonnen hat, und daß wir dahin gehen können, man wird uns dort einstellen. Wir dankten allen. *Jean-Marie* geht in die Kirche, um zu beten, *Louis* *Nice* und der *Kalabreser* sagen, daß sie allein weiter wollen. Leb! wohl!“

Wir bleiben, *Jean-Marie*, ich und der Andere.“

„Warum nennen Sie ihn den Anderen?“ „Wir haben niemals genau seinen Namen gewußt, er war ein armer Kerl, dumm und unglücklich. Wir nannten ihn den Anderen, weil er bei jeder Gelegenheit sagt: „Das ist die Schuld des Anderen.“ Der Andere war der, den er getötet hatte, nach einer *Wolfsaufzucht* auf einem *Outshof* bei *Ysieng*, glaube ich.“

Alle drei gehen wir nun daran, unser Geld zu zählen. Ich: dreihundertfünfundsechzig *gubanische* Franken und *zwanzig* *Gramm* *Gold*. *Jean-Marie*: *fünfhundert* *Franken* und *fünfzehn* *Gramm* *Gold*. Der Andere: *sieben* *Franken* *Gold*.

Wir nehmen dich bis zu den *Minen* mit, sagen wir ihm.

Danke, *Jean-Marie*, danke *Dieudonné*, sagt er, indem er sich vor uns verbeugt, als ob wir *Bischöfe* wären. Na ja.

(Fortsetzung folgt.)

120.000 Kleinwohnungen bauen, in die der Staat die öffentlichen Angestellten überfiedeln müßte. Dann würden genug Wohnraum frei.
Porphyria (D. Nat.) stößt ins Horn der Hausbesitzer und erklärt, die freie Wohnwirtschaft müsse kommen. Seine Partei verlangt die Vorlage des definitiven Gesetzes bis 1. Juli und justifiziert damit die Regelung der Bauteilgelder. **Wenzel** (D. Nat.-Soz.) legt das Hauptgewicht auf die Beschaffung der notwendigen Gelder zu einer rationellen Bauförderung. Als letzter Redner kommt **Dr. Koberg** (D. Nat.) auf die künftigen Märzfeiern zu sprechen und erklärt, die Sozialisten arbeiten auf eine Diktatur geradzuhin; sie verschulden auch die sogenannte Krise des Parlamentarismus.

Nach einer mehr als einstündigen Pause, die hauptsächlich Geschäftsordnungsbedenken des Präsidiums wegen Einbringung und Verabschiedung einer Vorlage in dringlicher Behandlung, vielleicht auch der unsicheren Präsenz zuzuschreiben war, wurden dann alle drei Wohnungsgesetze (Mieterschutz, Bauförderung und Ausschub der exekutiven Räumung) vom Hause in beiden Lesungen angenommen, ebenso ein Resolutionsantrag der Koalition, der die Regierung verpflichten soll, die Beschaffung von Wohnungen für Staatsangestellte und Lehrer zu fördern. Nach einigen zweiten Lesungen und Erledigung von fünf Immunitäten wird die Sitzung um 7 Uhr abends geschlossen.

Nächste Sitzung morgen Freitag halb 11 Uhr früh. Tagesordnung: Wanderung der staatlichen Belegschaft an den tschechoslowakischen Schiffahrtsgesellschaften, Wanderung des Zivilgerichtsvorstands und des Exekutionsvorstands. Immunitäten.

Karlchen macht sich beliebt.

Der vierte März ist Kreibich eine Gelegenheit zum Karrieremachen.
 Karl Kreibich hat im „Vorwärts“ das Wort zum Gedächtnis des 4. März ergriffen. Er erzählt wilde Räubergeschichten über sozialpatriotischen Verrat, über allerhand geheime Abmachungen und es ist schade, daß der Zensur ihm noch so viel gestrichen hat, daß man den Glanz seiner Entlarvungen nicht erlebt. Aber nach diesen hat er ihm einen Abjas intakt gelassen, der ausreichenden Aufschluß über Ziel und Zweck der Schimperferei gibt, in der es auf ein wenig Leichenschändung nicht ankommt. Kreibich beichtet und bekennt hier einem hochwürdigen Politbüro und seinem Chefredakteur Reimann an Stalins statt, daß er seit seiner letzten Beichte folgende Sünden begangen habe:

„Daß das Spiel der Verräter damals gelang, auch unsere eigene Schuld. Wir damaligen Linken in der österreichischen Sozialdemokratie hatten schon im Weltkrieg die Kluft zwischen den Sozialpatrioten und uns, bzw. zwischen ihnen und den Massen, zu wenig erweitert, wir hatten sie nicht unüberbrückbar gemacht. Nach dem Kriegsende folgten wir der von Otto Bauer und Konsortien in Wien ausgegebenen Losung der Verständigung mit den Sozialpatrioten, die wir für „besten“ hielten. Wir sahen in Otto Bauer und Friedrich Adler wirkliche Linke und in den anderen nur gewesene, jetzt aber gebesserte, bzw. zu bessernde Sozialpatrioten. Und so, wie wir bis Ende 1918 die Regierung der „Volkbeauftragten“ in Deutschland als eine wirkliche revolutionäre Arbeiterregierung, als eine Arbeiterregierung betrachteten, so glaubten wir bis tief in das Jahr 1919 hinein an den revolutionären Charakter des Kampfes der deutschen Sozialdemokratie der tschechoslowakischen für das nationale Selbstbestimmungsrecht und an den linksrevolutionären Charakter der Otto Bauer, Friedrich Adler und ihrer Politik. Der gute Glaube, der uns bei allem dem leitete, änderte natürlich nichts an unserer objektiven historischen Mitschuld und Mitverantwortung dafür, daß das verbrecherische Spiel der deutschen und tschechischen Sozialverräter vom 4. März 1919 gelingen konnte.“

Aber diese Erkenntnis und dieses Bekenntnis sollen nicht Selbstzweck für sich und für die Geschichte der Vergangenheit, sondern eine Lehre für die Zukunft sein. Vor allem als Beitrag zur Kennzeichnung und Enthüllung der Politik der Sozialdemokratie. Dann aber auch als Mahnung zu unermüdbarer Arbeit an der Klärung der nationalen Frage.“

Der ganze Viktor Stern! Oder doch bloß der halbe, denn es fehlt die Bitte, den reinigen Sünden zu verzeihen, ihm nichts zu glauben und ihn weiter büßen zu lassen. Ein Rest von Rückgrat hindert ihn an der vollen Prostrategie, bei der sich der Büßer auf den Boden werfen muß, es bleibt bei einem tiefen Stiefel. Und es hat doch alles keinen Sinn! Sie glauben dir's nicht, Karlchen, daß du schon 1916 die richtige Linie hattest. Oder vielmehr, wenn sie dir's aus Mangel an historischen Kenntnissen, da sie selbst ja noch Schnellfeuerhosen trugen, als sich jene ferneren Dinge zutragen, glauben sollten, daß du schon immer in Ultralinken warst, daß du im Leinwandkleid die richtige Linie und nach dem Umsturz eine reinistische Plattform hattest, so glauben sie dir nicht, daß du sie heute noch hast. Du warst einmal Sozialdemokrat; das ist nicht gutzumachen, durch keine Leichenschändung, durch kein Büten gegen die Partei, aus der ihr lant. Heute gelten nur die ganz Jungen, die niemals Sozialdemokraten waren, und darum die keine Tradition haben und darum

Trotski über seine Verbannung und Ausweisung.

Trotskis Leben in der Malaria-Stadt Almata. — Wie er zwangweise in die Türkei geschickt wurde.

Das Reichsorgan des Leninbundes in Deutschland enthält in seiner neuesten Nummer Schilderungen Trotskis über seine Ausweisung aus Rußland. Trotski teilt darin zunächst eine nach seiner Landung in Istanbul an Kemal Pascha gerichtete und bisher noch unbekannte Erklärung folgenden Wortlautes mit:

„Mein Herr: ich erkläre öffentlich, daß ich nicht freiwillig Ihr Land betrete, sondern unter Zwang. L. Trotski.“

Im weiteren Verlauf seines Artikels schildert Trotski, warum seine Ausweisung beschlossen wurde. Er schreibt:

„Der 15. Parteitag der Kommunistischen Partei verbannte im Januar 1928 alle Mitglieder der Opposition und bevollmächtigte die Regierung zu Unterdrückungen gegen mich. Bald danach wurden mehrere hundert (und fürchtlich mehrere tausend) Mitglieder der Opposition nach verschiedenen Teilen Sibiriens und Zentralasiens verschickt. Der Ort, der zu meiner Verbannung ausgewählt war, war die neue Hauptstadt von Kasakstan, Almata, eine Stadt der Malaria, der Erdbeben und Neberschneemengen, am Fuße der Tian-Schan-Berge gelegen, 1500 Meilen von Moskau und 150 Meilen von der nächsten Eisenbahnstation. Meine Frau und Sohn lebten hier mit mir und ein paar Büchern mitten in wirklich wunderbarer Natur. Briefe und Zeitungen kamen in Zwischenräumen von 14 Tagen, einem Monat, zwei Monaten oder länger, je nach der Jahreszeit, oder den Ideen der Regierung. Ich hatte dort viele Freunde, aber lebte ganz abseits von ihnen, weil jeder, der mit uns in Verbindung zu treten suchte, streng bestraft wurde. Unsere einzige Beschäftigung in der Außenwelt, mit der mein Sohn und ich uns zufrieden geben mußten, war die Jagd, in Begleitung von Agenten der GPU. Wochenlang lebten wir ein Nomadenleben, schliefen unter den Sternen oder in Zigeunernwagen und ritten auf Kamelen.“

Während der ersten zehn Monate unserer Verbannung erreichten unsere, natürlich zensurierten Briefe, den Bestimmungsort in ungefähr fünf Monaten. Wenige wissen, was für einen weiten Weg die Briefe Verbannter haben. Manchmal wurden die unsrigen in Zeitungsartikel umgewandelt, in Rußland und im Ausland veröffentlicht. Aber im letzten Oktober trat ein plötzlicher Wechsel ein. Unser

allein das nötige Maß Dummheit und Gewissenlosigkeit, das zur Einhaltung des Sozialismus nötig ist.

Welt gebracht!

Hendrik de Man und Bratr Václav Mloščák.

Hendrik de Man, der mit seiner „Überwindung des Marxismus“ gegenwärtig Prag abhaussiert, mag sich der Erfolge freuen, die er hier erlangt: zwei Vorträge, begeisterte Kommentare in der bürgerlichen Presse, Audienz bei Masaryk, Interview mit der „Prager Presse“, — will man mehr Beweise für die Stichhaltigkeit der de Manschen Argumente? Wenn sich Hendrik de Man aus besseren Zeiten einen Rest von Kritik bewahrt hat, werden ihm allerdings die Vorbehalte, die ihm in Prag geäußert wurden, bedenklich erscheinen. Um von der „Prager Presse“ gefeiert zu werden, mußte er etwa folgende Beichte ablegen:

„Gleich nach Kriegsausbruch bin ich in die belgische Armee als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Das geschah nicht so aus belgischem Patriotismus, wie ich bemerken muß, sondern aus meiner internationalistischen Ueberzeugung heraus. Ich stand seit Jahren mit Deutschland und dem deutschen Geist in Berührung und in deutschen Heere suchten meine besten Freunde. Ich habe gerade in Deutschland die Gefahr des Krieges kennengelernt und sah, was der Krieg, der einen deutschen Sieg herbeiführen würde, für die Welt bedeuten müßte. Ich gehörte zu denen, die für den Krieg bis zum siegreichen Ende einstanden. Ich war überzeugt, daß der Krieg durch eine Revolution in Zentraleuropa enden müßte und daß diese Revolution nur durch den Mißerfolg des Regimes in Deutschland zustande kommen konnte. Das monarchistische und militaristische Deutschland mußte besiegt werden.“

Da kam es also zu der Wandlung aller meiner sozialistischen Anschauungen. Ich sah, daß ich im orthodoxen Marxismus keine Handhabe für die Lösung der Kriegfrage besaß, weil die marxistische Denkweise vom Klassenkampf für die Probleme der Demokratie und Nichtdemokratie, des Militarismus und Antimilitarismus keinen Raum hat.

Auf einem englischen Schiff fuhr ich nach Bergen. Auf dem sah ich einen Herrn, den ich für einen deutschen Professor hielt. Dieser Herr war Professor Masaryk, der sich eben nach Rußland begab. Wir wurden persönlich bekannt und hatten miteinander für mich sehr interessante Gespräche. Später sah ich Masaryk auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit in Petersburg. Sie fragen, ob ich von Masaryk, dessen Lehre doch mit der meinen so sehr übereinstimmt, beeinflusst war. Au-

riefwechsel mit politisch Sympathisierenden und sogar mit persönlichen Freunden hörte plötzlich auf und Telegramme erreichten mich nicht mehr. Später habe ich erfahren, daß Hunderte von Glückwunschtelegrammen an mich zum Jahrestag der Revolution in Moskau auf dem Telegraphenamts aufgespeichert lagen. Wir waren mehr und mehr abgeschlossen. Man darf nicht vergessen, daß nicht nur die russischen Waffen, sondern Stalins eigene Umgebung gegen eine solche Behandlung alter, jetzt verbannter Revolutionäre war. Aber sie wurden schnell durch die Autoritäten besänftigt, welche erklärten, daß diese Maßnahmen nötig seien, um die Parteieinheit aufrechtzuerhalten und der Regierung zu ermöglichen, ihre Ziele ungehindert zu verfolgen. Stalins Organe dachten, oder versprochen wenigstens, daß die Verschickung der oppositionellen Führer der Aktivität meiner Gruppe ein Ende machen würde, aber das war nicht der Fall. Das Jahr, das dem 15. Kongreß folgte, war das unruhigste Jahr, das die Partei jemals erlebt hat. Wirklich erst damals begannen die Massen interessiert zu sein an dem Streite unter den Führern, und sie bemerkten, daß große Meinungsverschiedenheiten bestanden, infolge derer Hunderte und Tausende von Führern verbannt worden waren. Trotz der Unterdrückung wuchs die Opposition im Jahre 1928 in großem Ausmaß, besonders in den Industriebezirken. Das hatte weitere Unterdrückung zur Folge, u. a. das Verbot der Korrespondenz unter den verschickten Führern. Wir erwarteten noch weitere Maßnahmen und wurden nicht enttäuscht.

Am 16. Dezember kam ein Spezialkommissar der GPU, aus und handigte mir ein Ultimatum aus mit dem Befehl, alle oppositionelle Aktivität einzustellen oder es würden andere Maßnahmen getroffen werden, um mich völlig vom politischen Leben zu isolieren. Nichts wurde von Verbannung gesagt, und ich vermutete, daß die Drohung ausschließlich auf innere Maßnahmen anspielte. Ich antwortete durch einen Brief an das Präsidium der Komintern, in welchem ich meine Grundfälle darlegte.“

Die Sowjetregierung antwortete auf diesen Brief, in dem sich Trotski trotz des Ultimatus zur Opposition bekannte, mit der Ausweisung. Darüber will der Verbannter in einem zweiten Artikel Näheres berichten.

sang, als ich beeinflusst sein konnte — als ich zu Anfang des Jahrhunderts seine Kritik des Marxismus las — habe ich ihn abgelehnt und ihn als Kathedersozialisten betrachtet. Nach meiner Abkehr vom historischen Materialismus habe ich eingesehen, daß seine Auffassung des Sozialismus die wahrste ist ...

So, das neue Weltbild. Der Sieg war notwendig, damit dieses Weltbild aufkäme. Da der Sieg aber aus dem Krieg hervorgeht, ist auch der Friede in vielem eine Erbschaft des Krieges.“

Die „Prager Presse“ überschreibt die Geständnisse eines kriegsfreiwilligen Pazifisten mit dem Titel „Vom Sozialismus zur Humanität“. Wenn sie damit einen Gegensatz meint, so sollte sie ihn gemeinerfährlicher doch etwa in die Worte fassen „Von Marx zu Udrzal“ oder „Von Liebesucht zu Weid!“. Bleibe noch festzustellen, daß auch die Werke Hendrik de Mans in tschechischer Uebersetzung im staatlichen Orbis-Verlag erschienen sind, der sich die Förderung dieses Sozialismus gern angelegen sein läßt, während er zur Herausgabe der vielen anderen ausstehenden tschechischen Uebersetzungen klassischer Werke des wissenschaftlichen Sozialismus kaum zu haben wäre.

Das größte Lob aber spendet Hendrik de Man das — „České Slovo“. Nach einer liebevollen Einführung in seine Gedankenwelt und einem Zitat sagt es nicht weniger als dies:

„Wenn wir uns in diese Worte hineinsetzen, erscheint uns in ihnen etwas sehr bekannt; als ob sie die philosophische Formulierung der freien Lehre wären, welche seit Jahren Mloščák bei seiner Suche nach einem modernen Sozialismus verkündet.“

Vielleicht hat Hendrik de Man, der doch vor dem Kriege ein Kenner der europäischen Politik war, von jener Zeit her noch einige Daten über Mloščák und seinen Sozialismus in Erinnerung. In diesem Falle müßte er sich sehr wohl veranlassen lassen seine Ansichten neuerlich zu revidieren. Denn einen ethischen Sozialismus, der nur die philosophische Formulierung des Mloščákschen Nationalsozialismus ist, wird doch Hendrik de Man selbst nicht ernst nehmen. Wenn er allerdings schon so weit ist, auf dem Wege vom Sozialismus zur „Humanität“ bei Mloščák Station zu machen, wird ihn auch das Lob freuen. Für alle wirklichen Sozialisten dagegen würde sich das Bild Hendrik de Mans dann völlig in das neue Weltbild fügen für das 10 Millionen Menschen sterben mußten und das uns herauslände mit Erscheinungen wie Gaida, Gaida, Stříbrný, Šiděl, Wolschlagler oder Popelka erfreut!

Liquidierung des mexikanischen Aufstandes?

Prag, 7. März. Die mexikanische Gesandtschaft in Prag hat uns folgende Meldung zur Verfügung gestellt:

General Molinar hat sich mit seinen Truppen und anderen Aufständischen mit der Erklärung ergeben, sie seien bereit, an der Seite der Regierungstruppen gegen den revolutionären General Aguirre, der sich im Staate Veracruz befindet, zu kämpfen. Die Regierung erklärt, sie werde der Situation in Mexiko bald Herr werde.

Die von den Revolutionären geräumte Stadt Monterrey wurde von den Regierungstruppen besetzt. Eine Abteilung von 8000 Mann geht in Elmarischen nach Sonora vor, um dort Ordnung zu machen. Außer in den Staaten Sonora und Veracruz herrscht im ganzen Lande vollkommene Ruhe.

Für eine erhöhte Sickenfürsorge!

Deutscher sozialdemokratischer Antrag in der böhmischen Landesvertretung auf Errichtung eines Landesfürsorgefonds.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die von den autonomen Körperschaften ausgeübte soziale Tätigkeit insbesondere auf dem Gebiete der Sicken- und der damit im Zusammenhange stehenden Fürsorge bei weitem nicht den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen vermag. Sie ist weder imstande, alle Personen zu umfassen, auf welche sich ihr Wirken zu erstrecken hätte, noch ist ihre Organisation so ausgebaut, daß sie ihren Aufgaben in vollem Maße gerecht werden könnte. Dieser Mangel der sozialen Tätigkeit der Gemeinden und Bezirke befindet sich in Böhmen heute noch in ungefähr dem Zustande, wie er durch den ersten Landtagsbeschluß geschaffen wurde. Unter den bestehenden Verhältnissen ist es den Selbstverwaltungskörperschaften nicht möglich, selbst Abhilfe zu schaffen, da sie die hierzu erforderlichen Geldmittel infolge der Drofflung ihrer Finanzen durch das Gesetz 77/27 nur zu einem Teil aus eigenem Aufbringen können. Es ist daher in höchstem Maße notwendig, den Selbstverwaltungskörperschaften zu ermöglichen, für eine weitere Entwicklung ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiete Sorge zu tragen und ihnen zu diesem Zwecke einen Teil der nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die geeignetste Form stellt in diesem Falle ein zentraler, vom Lande zu verwaltender Fonds dar, aus welchem die Fürsorgeeinrichtungen der Selbstverwaltungskörper für die Sicken, in erster Reihe Neubauten von Sickenhäusern, unterstützt werden würden. Dieser Landesfürsorgefonds würde einen Betrag von 5 Millionen Kronen jährlich beanspruchen.

Die deutschen sozialdemokratischen Mitglieder der Landesvertretung Böhmens haben deshalb den Antrag gestellt, die Landesvertretung möge beschließen, einen Landesfürsorgefonds für die Zwecke der Sicken- und der damit im Zusammenhange stehenden Fürsorge zu schaffen und den Landespräsidenten zu beauftragen, bei der Regierung einzuschreiten, damit der hierfür notwendige Betrag von 5 Millionen Kronen jährlich dem Lande aus Staatsmitteln überwiesen werde.

Der Ausgleichsfonds.

Dezigt: 521 Millionen.

Der Landesausschuß in Böhmen hat dieser Tage im Finanzministerium einen Bericht über die Gebarung des Ausgleichsfonds für 1928 erstattet. Im ganzen haben angefordert um Beiträge aus dem Ausgleichsfonds: 206 Bezirke um den Betrag von 302.387.895 Kronen und 2734 Gemeinden um den Beitrag von 340.183.219 Kronen, das ist zusammen 642.571.114 Kronen. Diese Forderungen wurden folgendermaßen reduziert: Diejenigen der Bezirke auf 53.457.155 Kronen und die der Gemeinden auf 83.357.009 Kronen, das ist zusammen auf 136.814.164 Kronen. Die Voranschläge der Bezirke und Gemeinden wurden also um 505.756.950 Kronen herabgeköht.

Aus dem Ausgleichsfonds hätten also die Bezirke und Gemeinden wie oben berichtet — nach der Reduktion — über 136 Millionen bekommen sollen, es wurden ihnen aber vom Finanzministerium im Lande Böhmen nur 120.895.580 Kronen zugewiesen, so daß sich das oben bezeichnete Defizit um 15.918.584 Kronen erhöht und demnach insgesamt 521.675.534 Kronen beträgt.

Man denke, welche großen sozialen Aufgaben die Gemeinden und Bezirke für diesen Betrag von mehr als einer halben Milliarde hätten leisten können!

Deutsche sozialdemokratische Gemeindevertreterkonferenz. Donnerstag, den 30. Mai 1929 findet in Reichenberg eine Reichstagung der deutschen sozialdemokratischen Partei angehörigen Gemeindevertreter statt. Auf der Tagesordnung befinden sich: Die Auswirkung des Gemeindefinanzgesetzes, worüber Landesausschußmitglied Genosse Bruno Grund referieren wird, dann ein Bericht über die Tätigkeit des Gemeindeberatungsausschusses unserer Partei sowie über die Tätigkeit unserer Genossen im Vorstand des Verbandes der Selbstverwaltungskörper. Darüber berichtet Genosse Vizebürgermeister Bösl - Auffsig.

Das Ministerium für soziale Fürsorge erucht uns festzustellen, daß der in unserem gestrigen Artikel über die Sanierung der Bräuberlenden erwähnte Ministerialentwurf nicht vom Ministerium für soziale Fürsorge, sondern vom Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgearbeitet wurde.

Tagesneuigkeiten.
Eine Selatombe jährlich!

Die Soldatenelbstmorde in der Tschechoslowakei.

Der Herr Premier- und Kriegsminister Udral hat endlich auf die vielen Anfragen wegen der Selbstmordopfer in der tschechoslowakischen Armee mit einer Statistik geantwortet; zwar nicht mit einer aus dem laufenden oder verflohenen Jahr; dennoch sind die vom Minister genannten Zahlen und Fakten aus dem Jahre 1924-25 durchaus aktuell, da sich ja die Dinge leider nicht, oder nur zum Schlimmeren geändert haben.

Als Ursachen der Soldatenelbstmorde in dem genannten Jahr werden angeführt:

- Furcht vor einer gerichtlichen Strafe: wegen Mord 1, wegen Diebstahl, Betrug und Veruntreuung 5, wegen anderer strafbarer Handlungen 1, der Schmerz, die Scham und die Aufregung wegen der gerichtlichen Strafe 1, Furcht vor einer Disziplinarstrafe: Desertion 5, Mißbrauch zum Militärdienst, Widerwillen gegen die militärische Disziplin 7, Vermeidliche Verfolgung durch die Vorgesetzten 1, Sorgen um die Existenz nach Verletzung in der Nichtaktivität 2, Unersetzliche Familienverhältnisse (Streich mit dem Eltern) 8, Unglückliche Liebe 17, Paternalität 9, Eine venerische Krankheit 2, Nerven- und Geisteskrankheit 15, Pathologischer Affekt und akute Trunkenheit 2, Lebensüberdruß, Nachahmung 15, Andere Gründe, die man nicht feststellen konnte 9.

Zunächst die Summe: genau hundert. Also allein an Selbstmordern liefert der Militarismus im Frieden jährlich eine Selatombe.

Der Militarismus?

Das ist doch nicht wahr; die Statistik weist doch nach, daß mit dem Militarismus (Strafen, Dienstverlust, vermeintliche Verfolgung) usw.) nur dreizehn von den hundert Fällen im Zusammenhang stehen!

Nun, die dreizehn allein wären schon Verurteilung des Systems genug. Aber sehen wir uns doch die übrigen Motive an: Die Sorge um die Existenz für das Nachher — ist das keine militärische Selbstmordursache? Wohin weisen die Gründe, die man nicht feststellen konnte? Wenn kein greifbarer Grund vorhanden ist, wo anders kann er dann liegen als in einem Lebensüberdruß, den gerade der Militarismus herbeiführt? Drum fallen auch die meisten jener Fälle, als deren Motiv die Statistik geradezu „Lebensüberdruß“ nennt, dem System zur Last. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, wie ärschlich (oder superflüßig) es ist, „Lebensüberdruß“ als ein besonderes Selbstmordmotiv hinzustellen. In 99 von tausend Selbstmordfällen ist eben Lebensüberdruß aus diesem oder jenem Grunde die Ursache der Tat! Werkwürdig auch die 15 nervenkranken Selbstmörder! Kerngesund rücken die Burden ein (man affiziert doch wohl nur Gesunde?) und innerhalb eines Jahres werden die Zwanzigjährigen nerven- oder gar geisteskrank. Wer weiß denn, warum! Selbstmörder wegen venerischer Erkrankungen werden zwar nur zwei angeführt; aber nicht einmal von der Verantwortung für diese zwei können wir den Militarismus ohne weiteres freisprechen. Man muß nämlich erlebt haben, wie menschlich und erzieherisch beim Militär etwa mit einem Tripperkranken umgegangen wird, um sich vorstellen zu können, daß eine solche Krankheit zwar die Ursache, aber nicht der Grund des Selbstmordes gewesen sein mag. Auch die pathologischen Affekte und die Trunkenheit geben aus ganz ähnlichen Gründen als angeführte Selbstmordmotive zu denken. Und wer vermag zu sagen, in welchem Maße nicht auch unersetzliche Familienverhältnisse, unglückliche Liebschaften, Vaterschafts-sorgen und so weiter nur eben deshalb zum Selbstmord führen, weil diese Sorgen sich mit den soldatischen verbanden? Wer kann entscheiden, ob nicht auch in diesem und jenem Falle die Furcht vor Strafe ihr Ende deshalb im Freitod fand, weil die besonderen Erwartungen, die sich an die Aussicht auf einen Militärlifer knüpfen, unerträglich waren?

Nehmt alles in allem und ihr werdet dem Militarismus von der Selatombe nicht viel nachgesehen haben.

So weit uns eine Lieberstadt möglich ist — nur ein Bruchteil der Soldatenelbstmorde wird ja der Presse und der Allgemeinheit bekannt — haben sich die Dinge in den letzten Jahren, wie gesagt, noch verschlechtert, die Zahl der Soldatenelbstmorde noch vermehrt. Was hat Herr Udral, was hat die Militärverwaltung, was hat die Regierung, was haben die deutschen Minister getan, um diesem beispiellosen Uebel Einhalt zu tun? Wie lange noch werden alle Appelle an Menschlichkeit und Demokratie, an Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein ungehört verhallen? Wenn der tschechoslowakische Militarismus es darauf angelegt hätte, gegen sich selber grundsätzliche Segnerhaftigkeit zu erziehen, er könnte es nicht wirksamer tun als durch die Selatomben Opfer, die er fordert.

Sozialdemokratische Fürsorgearbeit.

Aus dem Acher Bezirksausschuß.

In der letzten Bezirksaussschußung in Aß stand als erster Punkt der Tagesordnung die von den sozialdemokratischen Bezirksvertretern beantragte Hilfsaktion zur Linderung der herrschenden Notstände zur Verhandlung. Genosse Fädel erstattete zu diesem Punkt folgende Vorschläge: Als sofortige Hilfe werden 16.400 K flüssig gemacht. Die hierfür zu laufende Kohle wird den Gemeinden des Be-

Gefinnungslumpen? Nein, einfach Lumpen!

Die Kommunisten und das Asylrecht.

Wir entnehmen der „Arbeiterzeitung“ Wien die folgende Notiz:

Das deutsche Zentralorgan der Kommunisten in der Tschechoslowakei, der Reichenberger „Vorwärts“ schrieb dieser Tage: „Diese Absicht (Trotzli das Asylrecht in der Tschechoslowakei zu gewähren, D. R.) muß durch den entschlossenen Kampf der breitesten Massen der Arbeiterschaft durchkreuzt werden.“ Man kann wohl ohne Übertreibung sagen: Niemals sind Arbeiter zu schmählicherem Tun aufgeboten worden, als es in diesen Zeiten geschieht. Das Asylrecht für Trotzli hängt gewiß von anderen Dingen ab, als von dem Geschrei des Reichenberger Blattes, aber es gehört gewiß auch zu dem Vilde dieser angeblich „revolutionären“ Partei, daß sie, wenn es ihr von ihren Vorgesetzten anvertraut wird, sogar gegen das Asylrecht auszuweisen und heimtückisch geachteter Revolutionäre Stellung nimmt. Nicht die Tat und ihre Wirkung, die Gefinnung, wenn ein solch nobles Wort für so eine Schande noch verwendbar ist, muß bei allen lauberen Menschen, welcher Ueberzeugung sie auch sein mögen, Ekel und Empörung hervorrufen.

Wenn irgendein kommunistischer Propagandist in die Fangarme der Polizei läuft, dann werden alle Sturmglöden der kommunistischen Regierkunst geläutet und jeder Sozialdemokrat wird als ein Verräter und Zutreiber der Polizei beschimpft, wenn er sich in den kommunistischen Protestapparat nicht sofort und bedenkenlos ein-

zulesen jugeteilt. Für die gerechte Verteilung an bedürftige, arbeitslose und kinderreiche Familien hat die Gemeinderäte. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und seine Durchführung wird beschleunigt. Weiter verlangt der Antrag, daß die Bezirksbehörde um eine Subvention aus dem von der Nationalversammlung bewilligten Fonds ansucht. Der Betrag wird verwendet: für die bereits zur Ausgabe gelangten 16.400 K, als Zuwendungen für die Bezirksjugendfürsorge und an die Gemeindeväter, resp. Ortschulräte zur Bekleidungsaktion für bedürftige Schulkinder. Gleichzeitig beantragte Genosse Fädel, daß 15 Kinder der Stadt Aß auf drei Monate, je vier Wochen, in das Kindererholungsheim des Bezirkes gegeben werden. Auch diese Anträge wurden einstimmig angenommen. Weiter wurde von den sozialdemokratischen Vertretern zur Linderung des herrschenden Notstandes vorgeschlagen, Verdienstmöglichkeiten zu eröffnen. Auch die diesbezüglichen Anträge wurden einstimmig genehmigt.

Steigende Not im Karlsbader Bezirk.

Aktion der Partei und Gewerkschaften.

Die Vertreter der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften sprachen bei der Karlsbader Bezirksbehörde vor, um auf die große Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Not unter der Arbeiterschaft aufmerksam zu machen und das Eingreifen der Bezirks- und Landesbehörden und der Regierung zu fordern. Hunderte Familien haben weder Brot noch Heizmaterial, die Gemeinden sind nicht in der Lage, zu helfen, so daß die Staatsbehörden eingreifen müssen. Bei dieser Aussprache kamen die Arbeitervertreter auch auf die Notlage der Gemeinden zu sprechen, in die diese durch die katastrophalen Witterungsverhältnisse kommen. Bei der Ueberprüfung der Vorschläge und bei den Zuweisungen aus dem Dotationsfonds mühten diese außerordentlichen Verhältnisse Berücksichtigung finden. Auch über die Kohlenversorgung wurde gesprochen und dabei wurde festgestellt, daß in den letzten Tagen größere Preiserhöhungen für Kohle wahrzunehmen sind, die jeder Berechtigung entbehren und nur auf die mangelnde Zufuhr zurückgeführt werden können. Auch hier hätte die Behörde eingzugreifen und der Preiserhöhung ein Ende zu machen, und es wäre auch zu überprüfen, ob nicht ein Weg gefunden werden könnte, um die Kohlenförderung im Bezirk selber zu heben, nachdem es Betriebe gibt, wo noch Feuerfichten an der Tagesordnung sind. Der Vertreter der Bezirksbehörde versprach, im Sinne der Wünsche der Arbeiterschaft tätig zu sein und sprach die Hoffnung aus, daß es der Bezirksbehörde, die über die Notlage unterrichtet ist, gelingen werde, den berechtigten Forderungen nach Möglichkeit zu entsprechen.

Selbstverständlich wird auch die sozialdemokratische Bezirksvertreteraktion, über deren Antrag die erste Rotausschüsse von 10.000 K beschlossen wurde, mit allem Nachdruck für die Erfüllung der vorerwähnten Forderungen eintreten.

Doppelsebstmord und drei Schwerverletzte.

Wien, 6. März. Im Hotel „Zum Auge Gottes“ in Wiener Neustadt hatten sich gestern ein Mann und eine Frau, beide aus Wien eingemietet. In der Nacht nahm man wahr, daß aus dem Zimmer der beiden Gaseruch dringte. Das Hotelpersonal, das einen Unfall oder einen Doppelsebstmord befürchtete, drang unvorsichtiger Weise mit offenem

spannen läßt. Die Agenten der kommunistischen Internationale — in deren weltberzweigtem Apparat sich allerlei, mitunter zweifelhafte Sozialisten herumtreiben — vor Verfolgungen zu schützen, vertriebenen Kommunisten unter den schwierigsten Verhältnissen das Asylrecht zu erkämpfen; das ist Ehrenpflicht jedes Demokraten, jedes Arbeiters, so ist es in den kommunistischen Zeitungen immer zu lesen, wenn einer der Ärtigen in Gefahr gerät. Die Sozialdemokraten haben dieser Mahnung nie bedacht, um ihre Pflicht zu tun, sie haben sich auch in ihrem Kampfe für den Schutz bedrückter Revolutionäre durch den kommunistischen Mißbrauch nicht irrenmachen lassen. Aber solche Niedertracht, wie sie jetzt die Kommunisten an ihrem eigenen Agitat von gestern verüben, erschwert die Bekämpfung dieses Schicksals, und es können noch Fälle eintreten, in denen sich die bürgerliche Gesellschaft auf die Haltung der Kommunisten dem ausgenutzt fühlen, nicht einmal fächtigen Trotzli gegenüber berufen wird. Der kommunistischen Presse, die von „der Gastrolle Trotzli in der Revolution“ gesprochen hat, der Sowjetgesellschaft in Angora, der „der Wersja Trotzli unbekannt“ ist, reihen sich nun diese Schmutzfinken in Reichenberg an, die einen „Massensturm“ anbieten möchten, nur dem kranken Trotzli das Asylrecht zu verweigern, ihn schürgerade in die Arme der weißgardistischen Mordelmpörder zu treiben. Es wäre zu viel Ehre, sie Gefinnungslumpen zu nennen. Nein, sie sind nur Lumpen ohne Gefinnung, aber mit Bezahung!

Licht in das Zimmer ein, so daß eine Explosion erfolgte, durch die drei im Hotel angestellte Personen schwer verletzt wurden. In den Betten fand man das Paar durch Leuchtgas vergiftet tot auf. Die Identität der beiden konnte noch nicht festgestellt werden.

Das Getreidemonopol in der Schweiz beseitigt.

Als zu Beginn des Weltkrieges der Getreidewucher einsetzte, als sich in der Schweiz Ernährungschwierigkeiten bemerkbar machten, da sadelte die Demokratie nicht lange und setzte das Wohl der Allgemeinheit über das Wohl des einzelnen profitierigen Kapitalisten. Der Staat monopolisierte den Getreidehandel. Während des ganzen Krieges war der Getreidewucher vollständig ausgeschaltet, in der Schweiz gab er weder Schleich- noch Kleinhandel. Aber solange das Monopol bestand, solange fühlten sich das Getreidekapital, die Müller und Händler um ihre Beute betrogen und sie setzten einen ungeheueren Apparat in Bewegung, um das Getreidemonopol zu Falle zu bringen. Es gelang trotzdem, das Monopol 13 Jahre lang zu verteidigen und zu schützen, bis am letzten Sonntag eine Volksabstimmung endgültig darüber entschied. Der Vorschlag der Bundesversammlung, d. i. die Auslieferung des Getreidehandels an das Privatkapital, wurde in der Volksabstimmung mit 447.963 gegen 226.255 angenommen. Für die Beseitigung des Getreidemonopols war der ganze Bürgerblock, der Bauernverband, die katholisch Konserwativen und die übrigen bürgerlichen Parteien. Unsere Genossen haben mit diesem Volksentscheid einen der gewaltigsten politischen Kämpfe hinter sich gelassen. Noch einmal hat in einer Lebensfrage des Volkes mit Hilfe von Demagogie, niedriger Hege und Verleumdung der Getreidewucher gesiegt. Geschlagen wurden die Sozialdemokraten als die einzigen offenen Verfechter des Getreidemonopols aber keineswegs. Denn mehr als die Hälfte der Schweizer Bürger hat sich trotz alledem für die Aufhebung der Privatwirtschaft, soweit sie den wichtigsten Zweig der Lebensmittelversorgung betrifft, entschieden, entschieden damit also auch für den Sozialismus.

Nachspiel zur Fürstenabfindung.

Der Herzog von Altemburg hat alles vergendet.

Weimar, 6. März. Die thüringische Regierung schlug im Landtag eine Neuregelung der Auseinandersetzung mit dem bisherigen Herzogshaus von Altemburg vor, nach der durch ein Schiedsgericht für den Herzog sowie für seine von ihm getrennt lebende Frau und seine drei Kinder lebenslängliche Renten festgesetzt werden sollten. Obgleich der Herzog im Jahre 1919 mit zehn Millionen Mark in bar und in Hypotheken abgefunden worden ist und obgleich der Herzog mit seinem Ansehensprozess in zweiter Instanz abgewiesen wurde, kam die Regierung zu diesem Vorschlag aus einem gewissen Mitleid heraus. Der Herzog sieht nämlich völlig mittellos da und hat schon seit langem seine Familie nicht mehr unterstützen können. Jetzt wollte der Staat aus helfen, damit der Fürst nicht der öffentlichen Wohlfahrtspflege anheimzufallen brauche. Nunmehr stellte sich aber bei der Verhandlung im Landtag heraus, daß der Herzog durch verfehlte Spekulationen seiner Ratgeber und Helfershelfer nicht nur die zehn Millionen Abfindung restlos vergendet hat, sondern außerdem noch weitere sechs Millionen Mark, deren Vorhandensein der damaligen Altemburger Regierung bei der Auseinandersetzung verschwiegen worden war. Darüber hinaus ist auch noch der dem Herzog verbliebene Grundbesitz und das Schloß-

Vom Rundwurf.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag:

- Prog. 11.15 Schollentwurf, 12.20 Konzert, 12.40 Zeitungsbesprechung, 13.15 Konzert, 13.30 Zeitungsbesprechung, 13.45 Konzert, 14.15 Konzert, 14.30 Zeitungsbesprechung, 14.45 Konzert, 15.15 Konzert, 15.30 Zeitungsbesprechung, 15.45 Konzert, 16.15 Konzert, 16.30 Zeitungsbesprechung, 16.45 Konzert, 17.15 Konzert, 17.30 Zeitungsbesprechung, 17.45 Konzert, 18.15 Konzert, 18.30 Zeitungsbesprechung, 18.45 Konzert, 19.15 Konzert, 19.30 Zeitungsbesprechung, 19.45 Konzert, 20.15 Konzert, 20.30 Zeitungsbesprechung, 20.45 Konzert, 21.15 Konzert, 21.30 Zeitungsbesprechung, 21.45 Konzert, 22.15 Konzert, 22.30 Zeitungsbesprechung, 22.45 Konzert, 23.15 Konzert, 23.30 Zeitungsbesprechung, 23.45 Konzert, 24.15 Konzert, 24.30 Zeitungsbesprechung, 24.45 Konzert, 25.15 Konzert, 25.30 Zeitungsbesprechung, 25.45 Konzert, 26.15 Konzert, 26.30 Zeitungsbesprechung, 26.45 Konzert, 27.15 Konzert, 27.30 Zeitungsbesprechung, 27.45 Konzert, 28.15 Konzert, 28.30 Zeitungsbesprechung, 28.45 Konzert, 29.15 Konzert, 29.30 Zeitungsbesprechung, 29.45 Konzert, 30.15 Konzert, 30.30 Zeitungsbesprechung, 30.45 Konzert, 31.15 Konzert, 31.30 Zeitungsbesprechung, 31.45 Konzert, 32.15 Konzert, 32.30 Zeitungsbesprechung, 32.45 Konzert, 33.15 Konzert, 33.30 Zeitungsbesprechung, 33.45 Konzert, 34.15 Konzert, 34.30 Zeitungsbesprechung, 34.45 Konzert, 35.15 Konzert, 35.30 Zeitungsbesprechung, 35.45 Konzert, 36.15 Konzert, 36.30 Zeitungsbesprechung, 36.45 Konzert, 37.15 Konzert, 37.30 Zeitungsbesprechung, 37.45 Konzert, 38.15 Konzert, 38.30 Zeitungsbesprechung, 38.45 Konzert, 39.15 Konzert, 39.30 Zeitungsbesprechung, 39.45 Konzert, 40.15 Konzert, 40.30 Zeitungsbesprechung, 40.45 Konzert, 41.15 Konzert, 41.30 Zeitungsbesprechung, 41.45 Konzert, 42.15 Konzert, 42.30 Zeitungsbesprechung, 42.45 Konzert, 43.15 Konzert, 43.30 Zeitungsbesprechung, 43.45 Konzert, 44.15 Konzert, 44.30 Zeitungsbesprechung, 44.45 Konzert, 45.15 Konzert, 45.30 Zeitungsbesprechung, 45.45 Konzert, 46.15 Konzert, 46.30 Zeitungsbesprechung, 46.45 Konzert, 47.15 Konzert, 47.30 Zeitungsbesprechung, 47.45 Konzert, 48.15 Konzert, 48.30 Zeitungsbesprechung, 48.45 Konzert, 49.15 Konzert, 49.30 Zeitungsbesprechung, 49.45 Konzert, 50.15 Konzert, 50.30 Zeitungsbesprechung, 50.45 Konzert, 51.15 Konzert, 51.30 Zeitungsbesprechung, 51.45 Konzert, 52.15 Konzert, 52.30 Zeitungsbesprechung, 52.45 Konzert, 53.15 Konzert, 53.30 Zeitungsbesprechung, 53.45 Konzert, 54.15 Konzert, 54.30 Zeitungsbesprechung, 54.45 Konzert, 55.15 Konzert, 55.30 Zeitungsbesprechung, 55.45 Konzert, 56.15 Konzert, 56.30 Zeitungsbesprechung, 56.45 Konzert, 57.15 Konzert, 57.30 Zeitungsbesprechung, 57.45 Konzert, 58.15 Konzert, 58.30 Zeitungsbesprechung, 58.45 Konzert, 59.15 Konzert, 59.30 Zeitungsbesprechung, 59.45 Konzert, 60.15 Konzert, 60.30 Zeitungsbesprechung, 60.45 Konzert, 61.15 Konzert, 61.30 Zeitungsbesprechung, 61.45 Konzert, 62.15 Konzert, 62.30 Zeitungsbesprechung, 62.45 Konzert, 63.15 Konzert, 63.30 Zeitungsbesprechung, 63.45 Konzert, 64.15 Konzert, 64.30 Zeitungsbesprechung, 64.45 Konzert, 65.15 Konzert, 65.30 Zeitungsbesprechung, 65.45 Konzert, 66.15 Konzert, 66.30 Zeitungsbesprechung, 66.45 Konzert, 67.15 Konzert, 67.30 Zeitungsbesprechung, 67.45 Konzert, 68.15 Konzert, 68.30 Zeitungsbesprechung, 68.45 Konzert, 69.15 Konzert, 69.30 Zeitungsbesprechung, 69.45 Konzert, 70.15 Konzert, 70.30 Zeitungsbesprechung, 70.45 Konzert, 71.15 Konzert, 71.30 Zeitungsbesprechung, 71.45 Konzert, 72.15 Konzert, 72.30 Zeitungsbesprechung, 72.45 Konzert, 73.15 Konzert, 73.30 Zeitungsbesprechung, 73.45 Konzert, 74.15 Konzert, 74.30 Zeitungsbesprechung, 74.45 Konzert, 75.15 Konzert, 75.30 Zeitungsbesprechung, 75.45 Konzert, 76.15 Konzert, 76.30 Zeitungsbesprechung, 76.45 Konzert, 77.15 Konzert, 77.30 Zeitungsbesprechung, 77.45 Konzert, 78.15 Konzert, 78.30 Zeitungsbesprechung, 78.45 Konzert, 79.15 Konzert, 79.30 Zeitungsbesprechung, 79.45 Konzert, 80.15 Konzert, 80.30 Zeitungsbesprechung, 80.45 Konzert, 81.15 Konzert, 81.30 Zeitungsbesprechung, 81.45 Konzert, 82.15 Konzert, 82.30 Zeitungsbesprechung, 82.45 Konzert, 83.15 Konzert, 83.30 Zeitungsbesprechung, 83.45 Konzert, 84.15 Konzert, 84.30 Zeitungsbesprechung, 84.45 Konzert, 85.15 Konzert, 85.30 Zeitungsbesprechung, 85.45 Konzert, 86.15 Konzert, 86.30 Zeitungsbesprechung, 86.45 Konzert, 87.15 Konzert, 87.30 Zeitungsbesprechung, 87.45 Konzert, 88.15 Konzert, 88.30 Zeitungsbesprechung, 88.45 Konzert, 89.15 Konzert, 89.30 Zeitungsbesprechung, 89.45 Konzert, 90.15 Konzert, 90.30 Zeitungsbesprechung, 90.45 Konzert, 91.15 Konzert, 91.30 Zeitungsbesprechung, 91.45 Konzert, 92.15 Konzert, 92.30 Zeitungsbesprechung, 92.45 Konzert, 93.15 Konzert, 93.30 Zeitungsbesprechung, 93.45 Konzert, 94.15 Konzert, 94.30 Zeitungsbesprechung, 94.45 Konzert, 95.15 Konzert, 95.30 Zeitungsbesprechung, 95.45 Konzert, 96.15 Konzert, 96.30 Zeitungsbesprechung, 96.45 Konzert, 97.15 Konzert, 97.30 Zeitungsbesprechung, 97.45 Konzert, 98.15 Konzert, 98.30 Zeitungsbesprechung, 98.45 Konzert, 99.15 Konzert, 99.30 Zeitungsbesprechung, 99.45 Konzert, 100.15 Konzert, 100.30 Zeitungsbesprechung, 100.45 Konzert, 101.15 Konzert, 101.30 Zeitungsbesprechung, 101.45 Konzert, 102.15 Konzert, 102.30 Zeitungsbesprechung, 102.45 Konzert, 103.15 Konzert, 103.30 Zeitungsbesprechung, 103.45 Konzert, 104.15 Konzert, 104.30 Zeitungsbesprechung, 104.45 Konzert, 105.15 Konzert, 105.30 Zeitungsbesprechung, 105.45 Konzert, 106.15 Konzert, 106.30 Zeitungsbesprechung, 106.45 Konzert, 107.15 Konzert, 107.30 Zeitungsbesprechung, 107.45 Konzert, 108.15 Konzert, 108.30 Zeitungsbesprechung, 108.45 Konzert, 109.15 Konzert, 109.30 Zeitungsbesprechung, 109.45 Konzert, 110.15 Konzert, 110.30 Zeitungsbesprechung, 110.45 Konzert, 111.15 Konzert, 111.30 Zeitungsbesprechung, 111.45 Konzert, 112.15 Konzert, 112.30 Zeitungsbesprechung, 112.45 Konzert, 113.15 Konzert, 113.30 Zeitungsbesprechung, 113.45 Konzert, 114.15 Konzert, 114.30 Zeitungsbesprechung, 114.45 Konzert, 115.15 Konzert, 115.30 Zeitungsbesprechung, 115.45 Konzert, 116.15 Konzert, 116.30 Zeitungsbesprechung, 116.45 Konzert, 117.15 Konzert, 117.30 Zeitungsbesprechung, 117.45 Konzert, 118.15 Konzert, 118.30 Zeitungsbesprechung, 118.45 Konzert, 119.15 Konzert, 119.30 Zeitungsbesprechung, 119.45 Konzert, 120.15 Konzert, 120.30 Zeitungsbesprechung, 120.45 Konzert, 121.15 Konzert, 121.30 Zeitungsbesprechung, 121.45 Konzert, 122.15 Konzert, 122.30 Zeitungsbesprechung, 122.45 Konzert, 123.15 Konzert, 123.30 Zeitungsbesprechung, 123.45 Konzert, 124.15 Konzert, 124.30 Zeitungsbesprechung, 124.45 Konzert, 125.15 Konzert, 125.30 Zeitungsbesprechung, 125.45 Konzert, 126.15 Konzert, 126.30 Zeitungsbesprechung, 126.45 Konzert, 127.15 Konzert, 127.30 Zeitungsbesprechung, 127.45 Konzert, 128.15 Konzert, 128.30 Zeitungsbesprechung, 128.45 Konzert, 129.15 Konzert, 129.30 Zeitungsbesprechung, 129.45 Konzert, 130.15 Konzert, 130.30 Zeitungsbesprechung, 130.45 Konzert, 131.15 Konzert, 131.30 Zeitungsbesprechung, 131.45 Konzert, 132.15 Konzert, 132.30 Zeitungsbesprechung, 132.45 Konzert, 133.15 Konzert, 133.30 Zeitungsbesprechung, 133.45 Konzert, 134.15 Konzert, 134.30 Zeitungsbesprechung, 134.45 Konzert, 135.15 Konzert, 135.30 Zeitungsbesprechung, 135.45 Konzert, 136.15 Konzert, 136.30 Zeitungsbesprechung, 136.45 Konzert, 137.15 Konzert, 137.30 Zeitungsbesprechung, 137.45 Konzert, 138.15 Konzert, 138.30 Zeitungsbesprechung, 138.45 Konzert, 139.15 Konzert, 139.30 Zeitungsbesprechung, 139.45 Konzert, 140.15 Konzert, 140.30 Zeitungsbesprechung, 140.45 Konzert, 141.15 Konzert, 141.30 Zeitungsbesprechung, 141.45 Konzert, 142.15 Konzert, 142.30 Zeitungsbesprechung, 142.45 Konzert, 143.15 Konzert, 143.30 Zeitungsbesprechung, 143.45 Konzert, 144.15 Konzert, 144.30 Zeitungsbesprechung, 144.45 Konzert, 145.15 Konzert, 145.30 Zeitungsbesprechung, 145.45 Konzert, 146.15 Konzert, 146.30 Zeitungsbesprechung, 146.45 Konzert, 147.15 Konzert, 147.30 Zeitungsbesprechung, 147.45 Konzert, 148.15 Konzert, 148.30 Zeitungsbesprechung, 148.45 Konzert, 149.15 Konzert, 149.30 Zeitungsbesprechung, 149.45 Konzert, 150.15 Konzert, 150.30 Zeitungsbesprechung, 150.45 Konzert, 151.15 Konzert, 151.30 Zeitungsbesprechung, 151.45 Konzert, 152.15 Konzert, 152.30 Zeitungsbesprechung, 152.45 Konzert, 153.15 Konzert, 153.30 Zeitungsbesprechung, 153.45 Konzert, 154.15 Konzert, 154.30 Zeitungsbesprechung, 154.45 Konzert, 155.15 Konzert, 155.30 Zeitungsbesprechung, 155.45 Konzert, 156.15 Konzert, 156.30 Zeitungsbesprechung, 156.45 Konzert, 157.15 Konzert, 157.30 Zeitungsbesprechung, 157.45 Konzert, 158.15 Konzert, 158.30 Zeitungsbesprechung, 158.45 Konzert, 159.15 Konzert, 159.30 Zeitungsbesprechung, 159.45 Konzert, 160.15 Konzert, 160.30 Zeitungsbesprechung, 160.45 Konzert, 161.15 Konzert, 161.30 Zeitungsbesprechung, 161.45 Konzert, 162.15 Konzert, 162.30 Zeitungsbesprechung, 162.45 Konzert, 163.15 Konzert, 163.30 Zeitungsbesprechung, 163.45 Konzert, 164.15 Konzert, 164.30 Zeitungsbesprechung, 164.45 Konzert, 165.15 Konzert, 165.30 Zeitungsbesprechung, 165.45 Konzert, 166.15 Konzert, 166.30 Zeitungsbesprechung, 166.45 Konzert, 167.15 Konzert, 167.30 Zeitungsbesprechung, 167.45 Konzert, 168.15 Konzert, 168.30 Zeitungsbesprechung, 168.45 Konzert, 169.15 Konzert, 169.30 Zeitungsbesprechung, 169.45 Konzert, 170.15 Konzert, 170.30 Zeitungsbesprechung, 170.45 Konzert, 171.15 Konzert, 171.30 Zeitungsbesprechung, 171.45 Konzert, 172.15 Konzert, 172.30 Zeitungsbesprechung, 172.45 Konzert, 173.15 Konzert, 173.30 Zeitungsbesprechung, 173.45 Konzert, 174.15 Konzert, 174.30 Zeitungsbesprechung, 174.45 Konzert, 175.15 Konzert, 175.30 Zeitungsbesprechung, 175.45 Konzert, 176.15 Konzert, 176.30 Zeitungsbesprechung, 176.45 Konzert, 177.15 Konzert, 177.30 Zeitungsbesprechung, 177.45 Konzert, 178.15 Konzert, 178.30 Zeitungsbesprechung, 178.45 Konzert, 179.15 Konzert, 179.30 Zeitungsbesprechung, 179.45 Konzert, 180.15 Konzert, 180.30 Zeitungsbesprechung, 180.45 Konzert, 181.15 Konzert, 181.30 Zeitungsbesprechung, 181.45 Konzert, 182.15 Konzert, 182.30 Zeitungsbesprechung, 182.45 Konzert, 183.15 Konzert, 183.30 Zeitungsbesprechung, 183.45 Konzert, 184.15 Konzert, 184.30 Zeitungsbesprechung, 184.45 Konzert, 185.15 Konzert, 185.30 Zeitungsbesprechung, 185.45 Konzert, 186.15 Konzert, 186.30 Zeitungsbesprechung, 186.45 Konzert, 187.15 Konzert, 187.30 Zeitungsbesprechung, 187.45 Konzert, 188.15 Konzert, 188.30 Zeitungsbesprechung, 188.45 Konzert, 189.15 Konzert, 189.30 Zeitungsbesprechung, 189.45 Konzert, 190.15 Konzert, 190.30 Zeitungsbesprechung, 190.45 Konzert, 191.15 Konzert, 191.30 Zeitungsbesprechung, 191.45 Konzert, 192.15 Konzert, 192.30 Zeitungsbesprechung, 192.45 Konzert, 193.15 Konzert, 193.30 Zeitungsbesprechung, 193.45 Konzert, 194.15 Konzert, 194.30 Zeitungsbesprechung, 194.45 Konzert, 195.15 Konzert, 195.30 Zeitungsbesprechung, 195.45 Konzert, 196.15 Konzert, 196.30 Zeitungsbesprechung, 196.45 Konzert, 197.15 Konzert, 197.30 Zeitungsbesprechung, 197.45 Konzert, 198.15 Konzert, 198.30 Zeitungsbesprechung, 198.45 Konzert, 199.15 Konzert, 199.30 Zeitungsbesprechung, 199.45 Konzert, 200.15 Konzert, 200.30 Zeitungsbesprechung, 200.45 Konzert, 201.15 Konzert, 201.30 Zeitungsbesprechung, 201.45 Konzert, 202.15 Konzert, 202.30 Zeitungsbesprechung, 202.45 Konzert, 203.15 Konzert, 203.30 Zeitungsbesprechung, 203.45 Konzert, 204.15 Konzert, 204.30 Zeitungsbesprechung, 204.45 Konzert, 205.15 Konzert, 205.30 Zeitungsbesprechung, 205.45 Konzert, 206.15 Konzert, 206.30 Zeitungsbesprechung, 206.45 Konzert, 207.15 Konzert, 207.30 Zeitungsbesprechung, 207.45 Konzert, 208.15 Konzert, 208.30 Zeitungsbesprechung, 208.45 Konzert, 209.15 Konzert, 209.30 Zeitungsbesprechung, 209.45 Konzert, 210.15 Konzert, 210.30 Zeitungsbesprechung, 210.45 Konzert, 211.15 Konzert, 211.30 Zeitungsbesprechung, 211.45 Konzert, 212.15 Konzert, 212.30 Zeitungsbesprechung, 212.45 Konzert, 213.15 Konzert, 213.30 Zeitungsbesprechung, 213.45 Konzert, 214.15 Konzert, 214.30 Zeitungsbesprechung, 214.45 Konzert, 215.15 Konzert, 215.30 Zeitungsbesprechung, 215.45 Konzert, 216.15 Konzert, 216.30 Zeitungsbesprechung, 216.45 Konzert, 217.15 Konzert, 217.30 Zeitungsbesprechung, 217.45 Konzert, 218.15 Konzert, 218.30 Zeitungsbesprechung, 218.45 Konzert, 219.15 Konzert, 219.30 Zeitungsbesprechung, 219.45 Konzert, 220.15 Konzert, 220.30 Zeitungsbesprechung, 220.45 Konzert, 221.15 Konzert, 221.30 Zeitungsbesprechung, 221.45 Konzert, 222.15 Konzert, 222.30 Zeitungsbesprechung, 222.45 Konzert, 223.15 Konzert, 223.30 Zeitungsbesprechung, 223.45 Konzert, 224.15 Konzert, 224.30 Zeitungsbesprechung, 224.45 Konzert, 225.15 Konzert, 225.30 Zeitungsbesprechung, 225.45 Konzert, 226.15 Konzert, 226.30 Zeitungsbesprechung, 226.45 Konzert, 227.15 Konzert, 227.30 Zeitungsbesprechung, 227.45 Konzert, 228.15 Konzert, 228.30 Zeitungsbesprechung, 228.45 Konzert, 229.15 Konzert, 229.30 Zeitungsbesprechung, 229.45 Konzert, 230.15 Konzert, 230.30 Zeitungsbesprechung, 230.45 Konzert, 231.15 Konzert, 231.30 Zeitungsbesprechung, 231.45 Konzert, 232.15 Konzert, 232.30 Zeitungsbesprechung, 232.45 Konzert, 233.15 Konzert, 233.30 Zeitungsbesprechung, 233.45 Konzert, 234.15 Konzert, 234.30 Zeitungsbesprechung, 234.45 Konzert, 235.15 Konzert, 235.30 Zeitungsbesprechung, 235.45 Konzert, 236.15 Konzert, 236.30 Zeitungsbesprechung, 236.45 Konzert, 237.15 Konzert, 237.30 Zeitungsbesprechung, 237.45 Konzert, 238.15 Konzert, 238.30 Zeitungsbesprechung, 238.45 Konzert, 239.15 Konzert, 239.30 Zeitungsbesprechung, 239.45 Konzert, 240.15 Konzert, 240.30 Zeitungsbesprechung, 240.45 Konzert, 241.15 Konzert, 241.30 Zeitungsbesprechung, 241.45 Konzert, 242.15 Konzert, 242.30 Zeitungsbesprechung, 242.45 Konzert, 243.15 Konzert, 243.30 Zeitungsbesprechung, 243.45 Konzert, 244.15 Konzert, 244.30 Zeitungsbesprechung, 244.45 Konzert, 245.15 Konzert, 245.30 Zeitungsbesprechung, 245.45 Konzert, 246.15 Konzert, 246.30 Zeitungsbesprechung, 246.45 Konzert, 247.15 Konzert, 247.30 Zeitungsbesprechung, 247.45 Konzert, 248.15 Konzert, 248.30 Zeitungsbesprechung, 248.45 Konzert, 249.15 Konzert, 249.30 Zeitungsbesprechung, 249.45 Konzert, 250.15 Konzert, 250.30 Zeitungsbesprechung, 250.45 Konzert, 251.15 Konzert, 251.30 Zeitungsbesprechung, 251.45 Konzert, 252.15 Konzert, 252.30 Zeitungsbesprechung, 252.45 Konzert, 253.15 Konzert, 253.30 Zeitungsbesprechung, 253.45 Konzert, 254.15 Konzert, 254.30 Zeitungsbesprechung, 254.45 Konzert, 255.15 Konzert, 255.30 Zeitungsbesprechung, 255.45 Konzert, 256.15 Konzert, 256.30 Zeitungsbesprechung, 256.45 Konzert, 257.15 Konzert, 257.30 Zeitungsbesprechung, 257.45 Konzert, 258.15 Konzert, 258.30 Zeitungsbesprechung, 258.45 Konzert, 259.15 Konzert, 259.30 Zeitungsbesprechung, 259.45 Konzert, 260.15 Konzert, 260.30 Zeitungsbesprechung, 260.45 Konzert, 261.15 Konzert, 261.30 Zeitungsbesprechung, 261.45 Konzert, 262.15 Konzert, 262.30 Zeitungsbesprechung, 262.45 Konzert, 263.15 Konzert, 263.30 Zeitungsbesprechung, 263.45 Konzert, 264.15 Konzert, 264.30 Zeitungsbesprechung, 264.45 Konzert, 265.15 Konzert, 265.30 Zeitungsbesprechung, 265.45 Konzert, 266.15 Konzert, 266.30 Zeitungsbesprechung, 266.45 Konzert, 267.15 Konzert, 267.30 Zeitungsbesprechung, 267.45 Konzert, 268.15 Konzert, 268.30 Zeitungsbesprechung, 268.45 Konzert, 269.15 Konzert, 269.30 Zeitungsbesprechung, 269.45 Konzert, 270.1

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Montag, den 11. März, abends 8 Uhr im Cafe des Odborovy dum, Prag II., Na Perstyn.

Sigung der Bezirksvertretung.

Hierzu haben alle Bezirksleitungsmittglieder sowie die Mitglieder des Bezirksfrauenkomitees und des Bildungsausschusses bestimmt und pünktlich zu erscheinen! Wichtige Tagesordnung! Weitere Verhandlungen erfolgen nicht.

Kunst und Wissen.

Eine Anfrage an die Direktion des Deutschen Theaters. Ohne daß wir die Notwendigkeit hiezu einsehen könnten, hat sich in Prag, wie wir aus einer Zuschrift erfahren, ein „vorbereitendes Komitee deutscher Theaterfreunde und Abonnenten“ gebildet, das uns mitteilt, daß es durch diese Vereinigung irgendwie an der Erhaltung eines entsprechenden Niveaus der Prager deutschen Bühnen mitarbeiten wolle. Diese in Bildung begriffene Gesellschaft nun erucht uns um Abdruck einer an die Direktion des Deutschen Theaters gerichteten offenen Anfrage, die einerseits bemängelt, daß eine ganze Reihe bedeutender Künstler nicht reengagiert wurden, andererseits an der Abwöhnungsbarmut des Opernrepertoires Kritik übt. Indem wir diese Beschwerden, die ja in ähnlicher Weise schon früher von uns vorgebracht wurden, als Publikumsstimmen registrieren, glauben wir auch diesen Theaterfreunden Genüge getan zu haben, deren Vereinigung uns, wie gesagt, nach Art und Zweck etwas rätselhaft erscheint!

Kontad Dreher wurde für ein zweitaugendliches Ensembleballetspiel in der Kleinen Bühne gewonnen. Die näheren Daten werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Repertoire-Änderung für Sonntag nachmittag. In der Kleinen Bühne gelangt Sonntag, den 10. d. M. um 3 Uhr statt „Eben werden im Himmel geschlossen“ das Kriminalstück „Der Fall Mary Dugan“ zur Aufführung.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (128-2), 7 Uhr: „Fledermaus“. Samstag (128-4), 7 1/2 Uhr: „Rigoletto“. Sonntag.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Einladung

zu dem am 8. März, um 8 Uhr abends im Hörsaal I des Karolinums (Zelegna) stattfindenden Vortrage des

Genossen Dr. Robert Wiener über

„Die Stellung des Intellektuellen in der heutigen Gesellschaftsordnung“.

(Kritik der Intelligenz.)

Gäste willkommen!

Japanische und chinesische Kunst der Gegenwart.

Wittrach wurde durch den „Einheitsverband ausstellender Künstler“ in den Ausstellungsräumen des Repräsentationshauses eine Ausstellung zeitgenössischer chinesischer, japanischer und tibetanischer Kunst eröffnet. Es ist für uns sicher interessant festzustellen, welche Entwicklung der künstlerische Ausdruck dieser Völker genommen hat, seit sie mit der Zivilisation und der Kultur Europas in Berührung gekommen sind, in China und noch viel mehr in Japan moderne Wirtschaft und kapitalistische Produktionsweise den alt überlieferten gesellschaftlichen und politischen Aufbau revolutioniert und befeitigt hat.

Wenn wir vor den uns so eigenartigen Gebilden künstlerischer Schaffenskraft, vor den Gemälden chinesischer und den Holzschnitten japanischer Künstler stehen, so fühlen wir, daß das eine ganz andere Welt ist, ein uns fremdes Denken und Empfinden, so fremd, wie uns überhaupt das tägliche Leben, der gesellschaftliche Aufbau, die Geschichte dieser ostasiatischen Völker sind. Und nur dann können wir ein näheres Verhältnis zu diesen Kunstwerken treffen, wenn wir uns vor Augen halten, was die Voraussetzungen dieser Kulturen sind, der gesellschaftliche Boden, dem sie entsprossen.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkte China betrachten, so fällt uns vor allem die Starrheit und Unbeweglichkeit des gesellschaftlichen Baus auf, das sich durch Jahrtausende hindurch kaum merklich, in keinem Punkte aber wesentlich geändert hat. Wie bunt und vielgestaltig die Geschichte Europas in den letzten 2000 Jahren und wie reich die Mannigfaltigkeit seiner künstlerischen Gestaltung! Ganz anders China. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts streng abgeschlossen von den übrigen Ländern und Kulturkreisen, steht es in einer majestätischen, beinahe totenhaften Ruhe vor uns. Unten als Grundlage die breite Zehlfuß der Bauern, auf denen sich das mächtige und dennoch bis ins Einzelne ausge-

Frauen Brags! Kommet alle am Sonntag, den 10. März l. J. um 3 Uhr nachmittags zum internationalen Frauentag

im Gewerkschaftshaus Prag II., Perstyn.

Rednerinnen Genossin Julie Haffenberg und eine tschechische Genossin.

Die Genossinnen sind ebenfalls herzlichst eingeladen.

Das Bezirksfrauenkomitee der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

11 Uhr: Matinee Musikakademie; 2 1/2 Uhr Arbeiter-Vorstellung: „Die Fledermaus“; 7 1/2 Uhr (129-1): „Arm wie eine Kirchenmaus“. Montag (130-2), 7 Uhr, Gastspiel Paul Hartmann: „Prinz von Homburg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Karl und Anna“. Samstag: „F.F.“. Sonntag, 3 Uhr: „Der Fall Mary Dugan“; 7 1/2 Uhr: „Aber City!“ Montag, Bankbeamten: „F.F.“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Freitag, den 8. d. im Gez-Speisehalle um 7 Uhr Vortrag des Genossen Fischer (Zentralverbands-Seminar). Alle teilnahmeberechtigten Jugendgenossen mögen sich schon um halb 7 Uhr einfinden. — Montag, den 11. d. im Gez-Speisehalle Musikabend, anschließend Spiel- und Singabend.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag Vereinsmitglieder, Achtung! Der 1. Kreis der D.T. (Prag) hat an uns die Einladung ergehen lassen, seine Maskenrevue, die am Samstag, den 9. März, 8 Uhr abends, auf der Sozietinsel stattfindet, zu besuchen. Eintrittskarten zu 10 K sind beim Turngen. Schrader erhältlich, und zwar täglich zwischen 5-6 Uhr abends, in der Gez, Fignerovo nam. 4.

Ortsgruppe Prag. Dienstag, den 12. März um 7 Uhr Ausschussung; Vereinsabend um 8 Uhr. Freitag, den 15. März Sitzung der Führer um 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Nächster Seminar-Abend, Dr. Klein: M. Prag, am 27. März, punkt 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Photo-Sektion: Besuch der Amateur-Ausstellung. Sammlung bis 3 Uhr, Hausdenkmal. Sektion Winter-Touristik berätet am Dienstag eine gemeinsame Ausfahrt zu den Naturfreundehäusern im Erzgebirge.

Literatur.

„Das Rätsel der Festschlucht.“ Von Emil Droonberg. Leipzig 1929. Verlag Deutsche Buchvertriebs G. m. b. H. Preis Rmk. 1.50. Es gibt nichts, was die Stunden nach beschwerlicher Arbeit so angenehm ausfüllt, wie ein gutes Buch. Aber es ist selten: Für das schaffende Volk, das während seiner Tagesarbeit geistig und körperlich stark in Anspruch genommen ist, gibt es nur wenige geeignete Literatur, denn die größte Zahl aller literarisch wertvollen Romane stellt an den Geist der breiten Volksschichten zu hohe Anforderungen. Abgespannte Menschen brauchen mitunter eine Lektüre, an der sie sich ohne Problematik erbauen können, zu der sie nicht ihre verbrauchten Kräfte neu anstrengen müssen. In dem vorliegenden Roman des bekannten Abenteuerliteraturforschers sind diese Voraussetzungen gegeben. Die Erzählungsart und die packende, wahre und klare Darstellung der Gestalten sind der richtige Stoff für die Abendstunden. Und der Ideengehalt ist geschaffen, die geistige Spannung neu zu beleben. Es dreht sich in dem vorliegenden

Roman um die Erlangung eines versteckten Goldschatzes in Panama, zu dessen Ziel zu gelangen die Aufgabe eines jungen Deutschen ist. Er schleppt sich mit Tapferkeit und Mut durch die gefährlichsten Gebiete und stößt, durch geschickte Intrigen der Widersacher immer wieder behindert, endlich auf die Festschlucht, die den Goldschatz birgt. Das Buch ist allen zu empfehlen, die ihre freie Zeit mit erbaulicher Lektüre verbringen wollen.

Sport * Spiel * Körperpflege



Das Nürnberger Hauptpostamt verwendet einen Briefstempel, der das Bundesfest anündigt. Das brachte der Bundesfestleitung folgenden Vers ein:

Die Nürnberger Briefschaff trägt ein Bundesfestzeichen, Das kommt' die „Propaganda“ bei der Reichspost erreichen.

Das Bundesfest wird nun in aller Welt bekannt, Denn Nürnberger Brief und Nürnberger Land Gehen schon Jahrhunderte in alle Land.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Heute Freitag, 8. März, abends 6 Uhr, Bundesvorstandssitzung. Stellungnahme zu den Ereignissen im 4. Kreis.

KINO-PROGRAMM Vom 8. bis 14. März 1929.

Wran Urania-Kino Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 1129 Doppelprogramm: Der neueste HENNY PORTEN-Film: „Liebe und Diebe“ und „Die Jacht der sieben Sünden“ auf der BRIGITTE HELM in ihrer faszinierenden und blendenden Art anregende Abenteuer erlebt.

LIDO BIO Das letzte Kommando mit EMIL JANNINGS.

Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opairný) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kosa A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto S. i. h., Prag. Die Zeitungsmarktmotoren wurden von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 11. Mai 1929. bewilligt.

führte Gebäude des ständisch gegliederten Beamtenapparates aufbau; jeder Stand hat seine eigenen festen, durch die Jahrhunderte geheiligten Sitten und Gebräuche, für jede Lebensäußerung die vorgeschriebene, streng eingehaltene Formel. Der chinesische Tempelbau, die Fagodenform, stellt das vollkommenste Abbild dieser strengen ständischen Gliederung des Volksganges dar.

So hat auch die chinesische Kunst, die wir im großen und ganzen in drei Perioden einteilen können — die primitive Kunst bis 201 nach Beginn unserer Zeitrechnung, die Klassische bis 960 und die Zeit der Entwicklung und des Verfalls bis 1616 — ihre feste Konvention und Tradition. Der Stoff, die Anregung, die darzustellenden Personen und Vorgänge entnahm diese Kunst fast ausschließlich der Religion, vor allem dem Buddhismus. Da sich außerdem die chinesischen Künstler nach der Mitte des 17. Jahrhunderts darauf beschränkten, die alten Meister zu kopieren, so erobte sich als Gesamtbild dieser Entwicklung die ewige Wiederkehr derselben Motive. Die starre Form, die bis in die unwesentlichsten Einzelheiten in Kontur und Farbe ausgezogen ist und eine uns kaum fassbare Feinheit der gesamten Bildkomposition aufweist. Einen neuen Anstoß erhielt diese Kunst erst zu Beginn unseres Jahrhunderts in dem Aufstand gegen das chinesische Kaiserium, dem Bekanntheit mit unserer europäischen Kultur und Kunst und dem Eindringen neuer Wirtschaftselemente und in deren Folge neuer Anschauungen und Ideen in das chinesische Volk. Die Malerei, die erste der chinesischen Künste, wurde in erster Linie durch den französischen Imperialismus angeregt und beeinflusst. Natürlich ist der chinesische Impressionismus grundverschieden von dem europäischen. Denn sucht dieser die augenblickliche Bewegung eines Gegenstandes, den Einfluß des Lichtes und der Luft zu erfassen, so malt der chinesische Impressionismus nach der Phantasie, ja wie überhaupt die ostasiatische Kunst niemals die Natur abzeichnen und abmalen will sondern frei nach der Phantasie gestaltet. Der Begründer dieser neuen Schule, die eine große Zahl von Künstlern umfaßte, war Kung-

Pao King, der auch auf der Prager Ausstellung durch ein Bild vertreten ist. Wunderhöne Arbeiten sind auch von Sao-Ni-Sen zu sehen. Hatte man sich früher auf das Kopieren alter Meister, die man so genau als möglich in Bildkomposition, Farbe und Inhalt nachzuahmen suchte, festgelegt, so will man jetzt Eigenes geben, aus eigenem Erleben geboren und aus eigenem Empfinden gestaltet. Diese Kunst steht auch unserem Nachleben viel näher, da man trotz dem ungeheuren Unterschiede zwischen chinesischer und europäischer Kunst die Zeitnähe empfindet.

Das Gefüge tritt in noch weit stärkerem Maße bei der Kunst Japans zu. Denn unserem Erleben steht sogar die alte japanische Kunst nicht allzu fern. Da sie andere Voraussetzungen als die chinesische besitzt: und Abbild eines gesellschaftlichen Aufbaues ist, das mit unseren sozialen Verhältnissen der letzten Zeiten eine gewisse Ähnlichkeit hat. Denn Japan hat nicht so wie China einen streng ständischen, pyramidenförmigen Gesellschaftsbau, sondern war im Grunde in zwei große Klassen gespalten, die Bauernschaft und den Adel. Das Kunstgebiet, das in Japan zu höchster Blüte gediehen ist und auf dem sich kein anderes Volk mit ihm messen kann, die Kunst des Holzschnittes, war eine Volkskunst im wahren Sinne des Wortes. Nicht für den Adel wurden diese Werke geschaffen, sie fanden im Volke selbst Verbreitung. Ermöglicht wurde dies durch die Technik des Holzschnittes, da sich von einem Bildstode, einer Matrize eine fast unbegrenzte Zahl von Abzügen herstellen läßt, während das Gemälde, da es eben nur einmal geschaffen werden kann, in seiner Verbreitung auf die zahlungskraftigen Kreise beschränkt ist. Auch der Stoff wurde nicht der Religion und den Sagen entnommen, sondern meist dem Leben des Volkes selbst, Szenenpielerrollen und Gelübde sind die häufigsten Gehalten der Darstellung. Im 17. Jahrhundert begann diese Kunstströmung, deren größter und gewaltigster Vertreter, mit Dürrer und Holbein vergleichbar, So-tsu-pai (1700-1819) war. Die Kunst des farbigen Holzschnittes wurde so vervollkommen, daß wir auf der Ausstellung Arbeiten

bewundern können, auf denen sich 130 verschiedene Farben befinden, zu deren Druck also 130 verschiedene Druckplatten verwendet werden mußten. Diese Kunstwerke übertreffen die chinesischen noch an Feinheit der Form und Farbe. Steht uns so schon die altjapanische Kunst näher als die chinesische, so noch mehr die moderne japanische Kunst. Das ist auf die gesamte wirtschaftliche, politische und geistige Entwicklung des Landes zurückzuführen. Viel früher als in China setzte sich hier der Kapitalismus durch. Japaner bereisten Europa und brachten nicht nur die modernsten Maschinen, sondern auch die Kenntnis europäischer Kunst in ihre Heimat zurück. Heute haben wir schließlich in Japan ein nach Millionen zählendes Fabriksproletariat, in Tokio, Nagasaki und den übrigen Hafenstädten modernes Großstadtleben, Volkenträger, statt der bunten farbigen Nationaltracht den Strahlenanzug oder das Werkkleid. Und so ist die neue japanische Kunst nicht mehr so ruhig wie früher, vieles ist bewegter, vieles überhaupt anders, europäisch gesehen, z. B. das Bild „Abend in Tokio“ von Gihai-Anajama. Hatte man aber eine Zeit lang allzu sehr die Kunst Europas, die ja für Japan doch die Kunst einer anderen Welt sein muß, so wie für uns die Japans, nachgehmt, so jetzt hat darauf eine ihr entgegengesetzte Bewegung ein, die das Eigenationale, die eigene Vergangenheit betonte und an die altjapanische Kunst anknüpfte, nämlich die Schule der Neoklassiker. Von modernen japanischen Künstlern seien hervorzuheben Masami Jwaia, Kotei und Jit. Einen interessanten Teil der Ausstellung bilden auch die zeitigen mongolischen und tibetanischen Arbeiten, wie zum Beispiel das „Bild aus Dassa“.

Wenn wir so die Kunst eines Volkes aus dessen gesellschaftlichen Verhältnissen und seiner Geschichte in ihrer jeweiligen Bedingtheit verstehen lassen, wird uns ihr Verständnis erleichtert und wir dadurch befähigt, sie nachzuerleben und sie ganz in uns aufzunehmen. Bei der Besprechung chinesischer und japanischer Kunst wird es sogar zur Notwendigkeit, diesen Zusammenhang von Kunst und sozialen Verhältnissen klar darzustellen. Karl Ledebur.